

Amts- und Anzeigengeblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährl. M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstützengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Soja, Unterstützengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinpaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Sernsprecher Nr. 110.

Drucker und Verleger: Emil Dannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

62. Jahrgang.

Nr. 66.

Sonntag, den 21. März

1915.

Städtische freiwillige Fortbildungsschule für Mädchen.

Die Schule bietet den schulentlassenen Mädchen und auch Frauen Gelegenheit, sich vor allem für die Bedürfnisse des Hauses und der Familie im Weisnähen, Schneidern und in kunstgewerblichen Handarbeiten in Verbindung mit kunstgewerblichem Zeichnen auszubilden.

- I. Lehrgang für Weisnähen.** Gründliche Erlernung des Nähens auf Maschinen verschiedener Systeme, Nähmaschinen Schnittzeichnen und Zuschneiden der Wäschegegenstände. Anfertigung aller Wäschegegenstände von den einfachsten bis zu den feinsten. Einjährige Unterrichtszeit, Dienstag und Donnerstag von 7-11 (im Winter von 8-12) Unterricht. Eintritt in der Regel nur zu Ostern.
- II. Lehrgang für Schneidern.** Erlernung des Nähens, Schnittzeichnen nach unmittelbarem Körpermaß. Praktisches Zuschneiden und Bearbeiten der Stoffe nach besten Schnitten und Vorlagen. Aufarbeitung getragener Kleider. Einjährige Unterrichtszeit, Mittwoch und Freitag von 7-11 (8-12) Eintritt in der Regel nur zu Ostern.
- III. Kunstgewerbliche Handarbeiten einfacher, besonders aber schwieriger Art. Kunstgewerbliches Zeichnen;** im Sommer nach der Natur (Blattteile, Blätter, Blumen, Stiele und Blüten) unter Berücksichtigung der Verteilung von Licht und Schatten; im Winter nach Natur (Schmetterlinge u. dgL.) mit Studium der inneren Zeichnung; Vorträge über den Entwicklungsgang der historischen Stickereien und Spitzen; Stillisieren. Einjährige Unterrichtszeit, Montag 7-9 (8-10) Handarbeiten, 9-11 (10-12) Zeichnen, Freitag 2-4 Handarbeiten. Eintritt in der Regel nur zu Ostern.
- IV. Kochen. Haushaltungskunde. Hauswirtschaftliches Rechnen mit hauswirtschaftlicher Buchführung.**

Anmeldungen für Ostern 1915 nimmt bis 23. März und vom 12. April ab an den Wochentagen vormittags von 11 bis 12 Uhr entgegen Schuldirektor P e s o l d (Bürgerschule, 1894er Gebäude) oder die den Unterricht erteilende Lehrerin während der Ausstellung vom 21. bis 25. März 11-12 und 2-4 Uhr im Unterrichtsraum der Fortbildungsschule (Bürgerschule, 1854er Gebäude, Zimmer 2).

Der Rat der Stadt Eibenstock.
S. 11.

Ablösung von Konfirmationsgeschenken.

Auf Anregung erklären wir uns bereit, zur Ablösung von Konfirmationsgeschenken in diesem Kriegsjahre Spenden

für die städtische Kriegsnothilfe

— Geschäftszimmer der Sparkasse —

entgegenzunehmen.

Die Namen der Spender und die gezeichneten Beträge werden mir vor dem Palmsonntag veröffentlicht.

Stadtrat Eibenstock, den 18. März 1915.

S. 11.

Montag, den 22. März 1915,

nachmittags 1 Uhr

sollen im Restaurant „Zentralhalle“ in Eibenstock folgende Sachen: 1 Sofa, 1 Sofatisch und 1 Kommode gegen sofortige Barzahlung öffentlich versteigert werden.

Eibenstock, den 20. März 1915.

Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts.

Im Konkursverfahren über das Vermögen des Hotelbesizers **Fürchtegott Wilhelm Tautenhahn in Eibenstock** soll mit Genehmigung des Konkursgerichts die Schlussverteilung erfolgen. Hierzu stehen 851.80 Mark nebst den Zinsen der Hinterlegungsstelle zur Verfügung. Zu berücksichtigen sind bei der Verteilung 218.51 Mark bevorrechtigte Forderungen und 18384.29 Mark Forderungen ohne Vorrecht. Ein Verzeichnis der Forderungen ist zur Einsicht für die Beteiligten auf der Gerichtsschreiberei des Konkursgerichts niedergelegt.

Eibenstock, den 20. März 1915.

Der Konkursverwalter Rechtsanwalt **Hassfurth**.

Große Erfolge der Türken.

Im Kampf mit der Rüge.

Ein Luftbombardement auf Warschau.

Im vorletzten Bericht aus unserem Großen Hauptquartier wurde bekanntlich erwähnt, daß die Festung Calais von deutscher Seite mit Bomben schweren Kalibers belegt worden sei, und zwar als Vergeltung für die Bombardierung der völlig unbefestigten ostpreussischen Stadt Schlettstadt. Anfänglich hielten die Franzosen mit irgend einer Meldung über den durch den Zeppelin verursachten Schaden zurück. Jetzt aber sagt der neueste französische Generalstabsbericht kurz und bündig: „Ein Zeppelin warf Bomben auf Calais, zielte auf den Bahnhof, verursachte keinen ernstlichen Schaden, tötete jedoch sieben Angestellte.“ Also nur „gezielt“ hat der Zeppelin auf den Bahnhof? Mit hin nicht getroffen? Dann ist und bleibt es aber doch eigenartig, weshalb man umfassende Löscharbeiten vornehmen mußte, von denen die folgende, allerdings auch noch sehr partiell gefärbt zu sein scheinende Privatmeldung zu sagen weiß:

Genf, 19. März. Nach einer Privatmeldung aus Calais ist die Kanonade gegen das Zeppelinluftschiff, das die Festung mit Bomben belegte, erfolglos verlaufen. Umfassende Löscharbeiten verhinderten angeblich die Ausdehnung des Bahnhofsvandens. In einem Magazinraum wurden 7 Beamte durch ein einfallendes Zeppelingschiff getötet. — Der französische Marineminister konnte vergangene Nacht auf mehrere an ihn gerichtete Anfragen wegen der Katastrophe des „Bouvet“ vor den Dardanellen noch keine Antwort erteilen. Uebrigens müssen mehrere Bomben ihr Ziel sicher erreicht haben; denn es wird ja in oben wiedergegebener Meldung ein Magazinraum vom Bahnhof getrennt aufgezehrt. Trotz alledem seien die Franzosen die Beschädigung von Schulgebäuden fort:

Karlsruhe, 19. März. Am Dienstag nachmittags warfen feindliche Flieger Bomben auf Kolmar, welche in der höheren Mädchenschule und in der Straßburger Straße plähten. Mehrere Zivilpersonen wurden verletzt und ins Spital gebracht. Der französische Generalstabsbericht vom Mittwoch nachmittags hatte behauptet, daß die „Kaserne“ in Kolmar bombardiert worden sei.

Uebersaus große Anstrengungen machen die Engländer fortbauend auf unserem rechten Flügel:

Kopenhagen, 19. März. „Berlingske Tidende“ meldet von der englischen Front: Der Kampf in Belgien habe sich von La Bassée und St. Eloi nach dem äußersten Westen der Kampffront verschoben. Die Verbündeten drückten mit äußerster Kraftanstrengung auf die Merlinie. Englische Kampfschiffe unterstützten die Operationen durch das Bombardement Westendes.

Im Geiste darf uns Joffre jetzt schon in der Gestalt des betrübten Lohgerbers erscheinen, dessen Zelle nach einem bekannten Sprichwort fortgeschwommen sind. Man hat wohl eingesehen, daß Italien sich nicht mehr geneigt zeigen wird, für England und Frankreich in die Bresche zu springen, sondern daß sich die Apenninhalbinsel viel eher dort aufhalten wird, wo die letzten Jahre ihr den Platz angewiesen. Folgendes Telegramm läßt nämlich sehr tief blicken:

Wien, 19. März. Wie die „Reichspost“ berichtet, melden Schweizer Blätter aus Frankreich, daß dort bedeutende Truppenverschiebungen nach der italienischen Grenze hin stattfinden. Besonders werden die Alpenjäger weggezogen und nach dem Süden geschickt. Die Transporte werden nur bei Nacht bewerkstelligt. Gleichzeitig ging ein Rejervaterlaß an alle Polizeipräsidenten, der sie in die Lage setzt, strenger Maßnahmen gegen italienische Staatsangehörige in

Aufnahme in die Zweigabteilung Eibenstock der Königl. Kunstschule für Textilindustrie Blaueu.

Anmeldungen zur Aufnahme in die Schule — Schüler- und Schülerinnen-Abteilung — sind bis zum 26. März bei Herrn Kunstschullehrer Rneisel zu bewirken. Unterricht wird erteilt im Zeichnen und Malen nach Natur, Zeichnen und Malen von Ornamenten nach Modellen, Zeichnen geschichtlicher Stilarten verb. mit gewerbl. Geschmacks- und Stilllehre, Stillisieren (Selbstgestalteten neuer Formen auf Grundlage der natürlichen), Deutsch, Rechnen, Buchführung und Staatsbürgerkunde.

Das Schulgeld beträgt für Staatsangehörige jährlich 15 Mark.

Die Direktion.
Professor **Forkel**.

Gewerbeschule Eibenstock.

Am Sonntag, den 21. März 1915, vormittags 11 Uhr findet im Zeichensaal der Gewerbeschule die feierliche Entlassung der abgehenden Gewerbeschüler statt.

Alle Freunde und Gönner der Schule werden zu dieser Feier höflich eingeladen.

Die Leitung der Gewerbeschule.
Lägner.

Allgemeine Fortbildungsschule für Knaben.

Montag, 22. März, nachmittags 6-7 Uhr in Zimmer 20 (1894er Gebäude) Entlassungsfeier.

Sonnabend, 10. April, von vormittags 9 Uhr ab im Direktorzimmer der Bürgerschule Neu-Anmeldungen.

Montag, 12. April, früh 6 Uhr Wiederbeginn des Unterrichts.

Zum Besuch der Entlassungsfeier wird hiermit ergebenst eingeladen.

Freiwillige Fortbildungsschule für Mädchen.

Zum Besuche der von Sonntag, den 21. bis mit Donnerstag, den 25. März stattfindenden Ausstellung wird hiermit ergebenst eingeladen.

Die Arbeiten der Schülerinnen in kunstgewerblichem Zeichnen, kunstgewerblichen Handarbeiten, Weisnähen und Schneidern sind im Unterrichtsraum dieser Schule (Zimmer 2 im Erdgeschoß der „alten“ Schule) von 11-1 Uhr mittags und 2-4 Uhr nachmittags ausgestellt.

Gewerbeschule zu Schönheide.

Die geehrten Behörden, Lehrern, Eltern und Erzieher, sowie alle Freunde der gewerblichen Jugendbildung werden hierdurch zum Besuche der

- 1) Osterprüfungen: Montag, den 22. März, ab 4 Uhr im Prüfungssaal,
- 2) Entlassungsfeierlichkeit: 5.40 Uhr im Turnsaal,
- 3) Ausstellung der Zeichnungen und Gesellenkade vom 22. bis 25. März in Nr. 28 ergebenst eingeladen.

Schönheide, den 15. März 1915.

Die Direktion.

Volks- und Fortbildungsschule zu Schönheide.

Die geehrten Behörden, Lehrern, Eltern und Erzieher, sowie alle Freunde der Jugend werden hierdurch zu den

Entlassungsfeiern

- 1) der Fortbildungsschule: Dienstag, den 23. März, vorm. 11 Uhr,
- 2) der Volksschule: Donnerstag, „ 25. „ nachm. 4 „

im Turnsaal ergebenst eingeladen.

— Die Prüfungen fallen diesmal weg. —

Schönheide den 15. März 1915.

Die Schuldirektion.

Frankreich zu treffen, soweit sich solche noch in Frankreich befinden.

So schwer der Kampf mit Flinten und Kanonen gegen alle unsere Feinde tobt, in derselben Heftigkeit hat er — leider — auch gegen die Bäume einzufegen. In gestriger Nummer erst brachten wir ein Dokument, das von den unverschämtesten Entstellungen und Verdrehungen strotzte, und heute müssen schon wieder Unwahrheiten zurückgewiesen werden:

Berlin, 19. März. (Amtlich.) Im Ausland wird von französischer Seite die Nachricht verbreitet, daß es sich bei der Winterschlacht in der Champagne nicht um einen Durchbruchversuch, sondern um die Absicht handelte, deutsche Kräfte zur Entlastung der Russen zu fesseln. Man will hiermit einmal den eigenen Mißerfolg bemängeln, andererseits den Bundesgenossen Sand in die Augen streuen. Leider wird die Behauptung dadurch widerlegt, daß die Kämpfe, die am 16. Februar in der Champagne begannen, nicht wohl die russischen Truppen entlasten konnten, die an diesem Tage schon in den masurenischen Wäldern umzingelt waren, und daß ferner den Deutschen Befehle in die Hände gefallen sind, die einen Durchbruch ausdrücklich anordneten. Der englische Oberbefehlshaber soll, wie aus Christiania und Butarest gemeldet wird, den Verlust der Deutschen bei Neuve Chapelle auf achtzehntausend Mann beziffert haben. Diese Zahl übersteigt tatsächlich die Gesamtverluste um das dreifache. Auch sonst sind in letzter Zeit im Ausland teils unerhört übertriebene, teils völlig frei erfundene Nachrichten über große Verluste der deutschen Truppen verbreitet worden. Die deutsche Heeresleitung bleibt demgegenüber bei ihrem Entschluß, im allgemeinen auf den Kampf gegen diese Lügen zu verzichten; sie trägt im Bewußtsein des Vertrauens des eigenen Volkes keine Bedenken, die feindlichen Berichte nach wie vor auch zur Veröffentlichung in der deutschen Presse zuzulassen.

Eine Nachricht, die uns allen eine gewisse Zuversicht gibt, auch im wirtschaftlichen Kriege unbedingte Sieger zu bleiben, sei dann in der folgenden wiedergegeben:

Berlin, 19. März. Die Unterstaatssekretär Michaelis vom preussischen Finanzministerium heute Vertretern der Presse mitteilte, könne er, nachdem die Bestandaufnahme vom 1. Februar vorliege, die Versorgung des Konjums genau geregelt sei, sowie nachdem die Ueberzeugung der Einschränkung des Bedarfs auch in die weitesten Volkskreise gedrungen sei, mit Bestimmtheit sagen, daß wir unbedingte mit unseren Vorräten bis zur neuen Ernte, ja bis in den August hinein reichen werden. Wir hätten sogar noch einen Reservefonds von 20 Prozent der Bestände. Des weiteren teilte der Herr Unterstaatssekretär mit, daß mit dem 1. April dieses Jahres die Möglichkeit der Selbstwirtschaftung der Kommunalverbände auf Grund des § 26 der Bundesratsbestimmungen eintreten werde und daß auch von diesem Zeitpunkt an eine Preisregelung erfolgen werde, die sowohl den gerechten Forderungen der Produzenten, wie der Konsumenten entsprechen werde.

Die Nachricht von dem Einbruch der Russen in die Nemeler Gegend wird sicherlich überall im Reich mit herzlicher Teilnahme für die betroffenen Bewohner aufgenommen worden sein. Lange werden in diesen die Russenhorde ihre Nordbrennereien dort nicht fortsetzen können; denn schon sind ja, wie aus unserem gestrigen Generalstabsbericht hervorging, Gegenmaßnahmen ergriffen. Daß diese in keinen Halbheiten bestehen werden, dafür bürgt uns der Name Hindenburg, dem es hoffentlich bald gelingt, auch diesen Landstrich zu befreien. Sonst liegt über unsere Operationen im Osten nur eine Meldung von einem Bombardement Warschaws vor, das allerdings bereits einige Zeit zurückliegt.

Krakau, 19. März. Die jüdischen Blätter melden nach dem „Kurjer Warszawski“, daß in der Schlacht vom 27. auf den 28. Februar in Warschau neuerlich Bomben von Luftschiffen abgeworfen wurden. Nachts um 1 Uhr ertönten plötzlich drei Detonationen, durch welche die Bewohner aus ihrem Schlafe erschreckt erwachten. Es waren Bomben, die durch einen Zeppelin abgeworfen waren, der in der mondhellsten Nacht über Warschau operierte. Eine der Bomben rief in das Straßengäßchen ein riesiges trichterförmiges Loch; durch die Detonation wurden 1400 Fenster zertrümmert und 40 große Auslagefenster zertrümmert. Durch die Bombensplitter wurden auch viele Auslagefenster zertrümmert. Viele Bombensplitter schlugen auch in die Wohnungen ein. Der Luftdruck war so groß, daß in vielen im ersten Stockwerk gelegenen Wohnungen Bilder, Spiegel und dergleichen von den Wänden fielen. Ähnliche Wirkungen verursachten zwei andere Bomben. Insgesamt wurden sieben Bomben abgeworfen, aber vier fielen außerhalb der Stadt nieder und verursachten keinen Schaden. Menschenopfer sind keine zu beklagen. In wenigen Minuten waren auf Befehl der Polizei alle Lichter der Stadt gelöscht worden, jedoch in der Stadt völlige Finsternis herrschte. Das genannte Blatt bezeichnet die Stelle nicht näher, wo die Bomben explodierten, was wahrscheinlich auf ein Verbot durch die russische Zensur zurückzuführen ist.

Der russische Angriff gegen die Karpatenfront steht vor dem völligen Zusammenbruch. Die Hoffnung, die dieser mit gewaltiger Anstrengung und Einsetzung von Kräften vorgetriebenen Offensive zugrunde lag, nämlich an einer der östlich des Lupfower Passes den Gebirgswall überquerenden Straße die Linie der Verbündeten durchbrechen zu können, darf als völlig gescheitert angesehen werden. Aber auch in Südostgalizien machen die Verbündeten Fortschritte. Der

Österreichisch-ungarische

Generalstabsbericht lautet:

Wien, 19. März. Amtlich wird verkündet:

19. März 1915: In den Karpaten im Raume bei Lupfow und Smolnik lebhafter Geschlachten. Ein auf den Höhen südwestlich Baligrod angestrebter Nachtangriff der Russen wurde nach kurzem Feuerkampf zurückgeschlagen. Starke feindliche Kräfte griffen vormittags unsere Stellungen nördlich des Uschkerpasses an. So wie am 14. d. Mts. wurden sie auch gestern unter erheblichen Verlusten abgewiesen.

An der Schlachtfront in Südostgalizien wurde vormittags erbittert gekämpft. Die zahlreichen Angriffe, die der Feind diesmal gegen die Mitte und den linken Flügel der Stellung richtete, schützerten durchweg an der festen und standhaften Haltung unserer braven Truppen. Der Gegner erlitt sehr schwere Verluste. Das Angriffsfeld ist bedeckt von Toten. 5 Offiziere und 500 Mann des Feindes wurden entwaffnet und gefangen.

An den Fronten in Westgalizien und Polen keine Veränderung.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hofer, Feldmarschalleutnant.

Ueber die Operationen zur See

sind nachfolgende Drahtmeldungen eingelaufen:

London, 19. März. Der Dampfer „Glenatney“, von Bangkok mit einer Ladung Reis nach London unterwegs, wurde heute früh im Kanal torpediert. Das Schiff sank in einer halben Stunde. Ein Insasse ist ertrunken.

Wien, 19. März. Die „Neue Freie Presse“ bespricht die Tätigkeit des deutschen Unterseebootes „U 29“ und sagt: Sein Erfolg muß als Rekordleistung bezeichnet werden. Von unseren Gegnern wird über seine technische Vollkommenheit in einer Weise gerichtet, die zeigt, daß dieses Unterseeboot alles hinter sich läßt, was bisher auf diesem Gebiete geschaffen wurde. Wir haben es hier anscheinend mit einem Unterseeboot zu tun, wenn man diesen Ausdruck bei dem immerhin kleinen Fahrzeug anwenden darf. Zweifellos ist, daß die Abperrung Englands durch Unterseeboote noch eine ganz andere Gestalt annehmen wird als bisher, wenn Deutschland über eine größere Zahl solcher Fahrzeuge verfügt.

Wien, 19. März. Der „Nöln. Ztg.“ zufolge berichtet das Neubureau aus Washington, der deutsche Botschafter Graf Bernstorff habe erklärt, daß die „Dresden“ in neutralen Gewässern angegriffen worden sei.

Einen herrlichen Erfolg haben bei den Kämpfen um die Dardanellen die

Türken

über die feindlichen Flotten davongetragen. War schon die Vernichtung des französischen Linienschiffes „Bouvet“ dazu angetan, sich des Erfolges unserer Verbündeten zu freuen, so folgte bald auch die Meldung, daß außer der „Bouvet“ noch ein feindliches Torpedoboot zum Sinken gebracht wurde. Die Krone des Erfolges bildete dann aber die Nachricht von der Vernichtung zweier englischer Panzerschiffe von ziemlich hohem Tonnengehalt. Wir berichteten über letzteres aus privater Quelle bereits in dem größten Teil unserer gestrigen Nummer und wollen deshalb hier nur noch die amtliche Bestätigung wiedergeben:

Konstantinopel, 19. März. Die bereits von der „Agence Wolff“ verbreitete Meldung an dem Untergang der englischen Linienschiffe „Jeresible“ und „Africa“ wird jetzt vom türkischen Hauptquartier bestätigt, das darüber folgendes meldet: Die englischen Linienschiffe „Jeresible“ und „Africa“, die gestern als stark beschädigt gemeldet wurden, sind um Mitternacht durch die Batterien in Grund geschossen worden.

Ueber einen bevorstehenden englisch-französischen Landungsversuch bei den Dardanellen wird berichtet:

Athen, 19. März. Aus Tenedos wird gemeldet, daß in Andros 50000 australische, englische und französische Kolonialtruppen unter dem Befehl des Generals d'Amade für einen Landungsversuch bei den Dardanellen versammelt sind.

Nächstehendes Urteil eines Neutralen über die Dardanellen wird dann gewiß noch vom Interesse sein:

Kopenhagen, 19. März. Der amerikanische Botschafter Morgenthau ist gestern von seiner Fahrt nach den Dardanellen zurückgekehrt. Der Botschafter äußerte sich in Ausdrücken uneingeschränkter Lobes über das dort Gesehene. Er vermochte einwandlos festzustellen, daß die dortigen Verteidigungswerke von der feindlichen Beschlebung bisher in keiner Weise verändert wurden. Der Botschafter dürfte seine Eindrücke dem Staatsdepartement in Washington mitgeteilt haben.

Ferner mögen noch folgende Meldungen wiedergegeben sein:

Kopenhagen, 19. März. Die englische Regierung hat sich endlich bemüht gesehen, in der Angelegenheit des englischen Gesandten in Norwegen, Findlay, irgendwelche Maßnahmen zu ergreifen. Schon bald nach dem Bekanntwerden der Anklagen Sir Roger Casements war Herr Findlay von seinem Posten beurlaubt worden, aber es schien bereits damals festzustehen zu haben, daß er nicht zurückkehren werde.

Nun melden die „London News“, daß dem Gesandten seine endgültige Abberufung zum 30. April bewilligt worden ist. Um die Wirkung dieses Schrittes nach außen hin einigermassen abzuschwächen, hat die Dubliner Staatsanwaltschaft gegen Sir Roger Casement wegen Hochverrats einen Stadtbrief erlassen.

Kopenhagen, 18. März. Die Petersburger Zeitung „Nietich“ meldet über Irkutsk (Sibirien): Der Widerstand Chinas gegen die Forderungen Japans beginnt in Japan große Entrüstung hervorzurufen. Die Presse beschuldigt nach wie vor Amerika, das sich als den Schutzherrn Chinas aufwerfe, den Chinesen den Rücken zu steifen. Die Zeitung „Rininiizi“ bereitet das

japanische Volk auf ernste Ereignisse vor. „Japan steht wiederum vor der Unvermeidlichkeit eines Krieges mit Amerika“, schreibt das Blatt. „Es scheint, daß zwei Kriegen nicht in Frieden leben können.“

Deutsche und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 20. März. Die Verlustliste Nr. 124 der Rgl. Sächs. Armee enthält aus unserem Amtsgerichtsbezirk folgende Namen: Aus Eibenstock: Gustav Hermann Oeser, Gefreiter der Reserve, verwundet, bei der Truppe; aus Schönheide: Arthur Heinrich Seidel, Reservist, verwundet; aus Sosa: Hermann Walter Reinhold, Soldat, befindet sich in Gefangenschaft. Die Genannten gehören sämtlich dem 9. Inf.-Rgt. Nr. 133 an.

Eibenstock, 20. März. In Rücksicht auf die einschneidenden Wirkungen, die die Einberufung vieler Lehrkräfte auf unsere Schulen mit sich brachte, hat die königliche Bezirkschulinspektion auf Antrag des Schulausschusses den Wegfall der Osterprüfungen für diesmal beschlossen. Der Unterricht dauert bis zum 24. bez. 26. März. Die Entlassungsfeier findet in der Bürgerschule am 24. März nachmittags 3—4 Uhr, in der Selektschule am 25. März vormittags 10—11 Uhr statt, die Aufnahmefeier in der Bürgerschule am 25. März nachmittags 3—4 Uhr, in der Selektschule am 26. März vormittags 10—11 Uhr. Freitag, den 26. März, mittags schließt das alte, Montag, den 12. April, beginnt das neue Schuljahr. Vom 21.—25. April wird von 11—12 und 2—4 Uhr die Mädchenfortbildungsschule in Zimmer Nr. 2 ihre Ausstellung (Nadelarbeiten, Weisnähren, Schneidern und Zeichnen) geöffnet haben, während im Zimmer Nr. 3 zu gleicher Zeit die Schnitarbeiten ausgestellt sind. Alle weiteren Ausstellungen müssen dies Jahr unterbleiben. Auch diesen Veranstaltungen darf man wohl recht guten Besuch wünschen.

Eibenstock, 20. März. Die Ende Januar von der Selektschule veranstaltete Altmetallausstellung ist von bestem Erfolg begleitet gewesen. Ueber 8 Zentner Altmetall sind von den unermüdbaren Helfern und Helferinnen zusammengetragen worden. Davon wurden 3 Zentner (vorwiegend Zinn, Zink und Aluminium) in die städtische Altmetallausstellung gegeben. 5 Zentner (Weißing, Kupfer und Blei) sind an die königliche Muldenhütte-Freiberg zur unmittelbaren Verfügung der königl. Feldzeugmeisterei gesandt worden. Eine Anzahl von alten Schmuckstücken aus Edelmetall konnte der hiesigen Sammelstelle des Roten Kreuzes überwiesen werden.

Eibenstock, 20. März. Der Gesamtvorstand des Erzgebirgsvereins hat für die Aufnahme gesunder Krieger im Auerbergshaus und im Fichtelbergshaus 2000 M. zur Verfügung gestellt. Im Auerbergshaus haben bereits einige Krieger in bester Weise Verpflegung gefunden. In der Sitzung des Gesamtvorstandes wurden dann verschiedene weitere Unterstufungen beschlossen und u. a. mitgeteilt, daß das Werbealbum vom Erzgebirge heuer erscheinen soll, ein neues Verzeichnis der Sommerfrühen dagegen nicht. Der große Erweiterungsbau des Auerbergshauses kostet 25 673 M. und die Umwandlung der Schlafkubbe im Fichtelbergshaus in Einzelzimmer 3800 M. Eine rein geschäftliche Abgeordnetenversammlung soll am 17. Juli in Freiberg stattfinden.

Dresden, 19. März. In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung gedachte der Vorsitzende, Herr Oberbürgermeister Dr. Siedel, vor Eintritt in die Tagesordnung in einer erhellenden Ansprache des untergegangenen Kreuzers „Dresden“, des Patenschiffes der Stadt. Die Mitglieder des Kollegiums erhoben sich zum Zeichen des Gedenkens von ihren Plätzen. Zum Schluß forderte der Vorsitzende die Mitglieder des Kollegiums auf, sich an Maßnahmen zu beteiligen, die ergriffen werden sollen, um der in englische Gefangenschaft geratenen Besatzung ihr Los nach Möglichkeit zu erleichtern.

K. M. Dresden, 19. März. Unter den in Konstanz angekommenen schwerverwundeten deutschen Austauschgefangenen sind auch zahlreiche Sachsen. Die Verwundeten sollen von Konstanz aus zunächst in badischen Lazaretten untergebracht werden. Angehörige, die wissen oder annehmen, daß unter diesen Zurückgekehrten sich ein Verwandter befindet, können, wie die Karlsruher Zeitung mitteilt, vom Landesnachweisedureau für Baden, Karlsruhe, Leopoldstraße 7 Auskunft erhalten.

Aus großer Zeit — Für große Zeit.

21. März 1871. Vierundvierzig Jahre sind nunmehr seit jenem historischen 21. März 1871 vergangen, an dem der deutsche Kaiser Wilhelm I. in Person den ersten deutschen Reichstag eröffnete. „Wir haben erreicht“, hieß es in der Thronrede, „was seit der Zeit unserer Väter für Deutschland erstrebt wurde, die Unabhängigkeit unserer nationalen Rechtsentwicklung, — das neue Deutschland wird, wie es aus der Feuerprobe des Krieges hervorgegangen ist, ein zuverlässiger Bürge des europäischen Friedens sein, weil es stark und selbstbewußt genug ist, um sich die Ordnung seiner eigenen Angelegenheiten als sein ausschließliches, aber auch ausreichendes und zufriedenstellendes Erbe zu bewahren.“ Die Thronrede schloß: „Möge dem deutschen Reichskriege, den wir so ruhmreich geführt, ein nicht minder glorreicher Reichsfriede folgen, und möge die Aufgabe des deutschen Volkes fortan darin bestehen sein, sich in dem Wettkampfe um die Güter des Friedens als Sieger zu erweisen. Das walle Gott!“ Genau so, wie damals denken wir auch heute noch und nur der frevelhafte Angriff mißgünstiger Feinde, die eingeständenermaßen Deutschland zerstören wollen, ist es, der uns in diesem Weltkriege die Waffen in die Hand gezwungen hat.

Deutscher Reichstag.

7. Sitzung, 19. März 1915, 9 Uhr nachmittags. Am Bundestisch: Dr. Delbrück, Dr. Pfeifferich. Die zweite Staatsberatung. Der allgemeine Pensionsfonds. Abgeordneter Meyer-Orford (natl.) berichtet über die Verhandlungen der Kommission und befürwortet die Resolution, da die jetzigen gesetzlichen Maßnahmen nicht ausreichen. Der Etat wird bewilligt und die Resolution angenommen. Es folgt der Etat des Reichsamtes des Innern.

Berlin, 19. März. Die Nachrichten über die Operationen in den Karpaten sind sehr günstig. Die russischen Kräfte sind in mehreren Stellen durch die Deutschen zurückgewiesen worden. In der Champagne sind die Kämpfe sehr heftig. Die Deutschen haben in mehreren Stellen die russischen Truppen zurückgewiesen. In der Ostfront sind die Deutschen in mehreren Stellen durch die Russen zurückgewiesen worden. In der Westfront sind die Deutschen in mehreren Stellen durch die Russen zurückgewiesen worden. In der Nordfront sind die Deutschen in mehreren Stellen durch die Russen zurückgewiesen worden. In der Südfront sind die Deutschen in mehreren Stellen durch die Russen zurückgewiesen worden. In der Mitte sind die Deutschen in mehreren Stellen durch die Russen zurückgewiesen worden. In der Ostsee sind die Deutschen in mehreren Stellen durch die Russen zurückgewiesen worden. In der Nordsee sind die Deutschen in mehreren Stellen durch die Russen zurückgewiesen worden. In der Barentssee sind die Deutschen in mehreren Stellen durch die Russen zurückgewiesen worden. In der Arktik sind die Deutschen in mehreren Stellen durch die Russen zurückgewiesen worden. In der Antarktis sind die Deutschen in mehreren Stellen durch die Russen zurückgewiesen worden. In der Luft sind die Deutschen in mehreren Stellen durch die Russen zurückgewiesen worden. In der See sind die Deutschen in mehreren Stellen durch die Russen zurückgewiesen worden. In der Erde sind die Deutschen in mehreren Stellen durch die Russen zurückgewiesen worden. In der Luft sind die Deutschen in mehreren Stellen durch die Russen zurückgewiesen worden. In der See sind die Deutschen in mehreren Stellen durch die Russen zurückgewiesen worden. In der Erde sind die Deutschen in mehreren Stellen durch die Russen zurückgewiesen worden.

Die als bester dem Lo (Joh. 11 von der Wit auf die vorigen teilkunft, Tat auf in die Bild sei sich schei Wtu den Zeu Jesu do tungen n wir nich Rest sel was tur Kaiphas muß aus Wohl de Reid, se im hoch Stedbrü lungen k wie si Doc hinter d Rat, un Heilsabf sterber die Erld blut fol Sinder samme tes, die ewigen Sohn h Werkzeu müssen. mit der nichts i unsere O Gef betung und ihr auch der herrlich Feinde kann, al Guadem seine G jeligem und still der Mer von Sor verlich dann he

Berichterstatter Graf De Harp (konf.) befürwortet die Entschlüsse der Kommission: Höchstpreise für Brot und Mehl entsprechend den Getreidepreisen, für Futtermittel im Verhältnis zu den Großhandelspreisen, Sicherstellung von Getreide und Mais für die menschliche Ernährung, weitere Einschränkung der Vieherzeugung um ein Fünftel unter Festsetzung von Höchstpreisen, Verbot der Erntebrenntweinerzeugung, Ermittlung und Sicherstellung der Kartoffelbestände durch Höchstpreise und Rückstellung eines Reichskartoffelvorrates, Abschichtung von Schweinen und Verarbeitung zu Dauerware, Beschlagnahme von Futtermitteln, Aufhebung von Schonzeiten, reichsrechtliche Regelung des Arbeitsnachweises. Weitere Entschlüsse verlangen die Ausdehnung der Wohnhilfe, Gesetze über die Erklärung des Kriegszustandes und die Regelung der Zensur, Beseitigung von Ausnahmebestimmungen gegen einzelne Teile des Volkes, Schutz der Krankenpflegerabzeichen gegen Mißbrauch, Vermeidung von Fremdwörtern in den Reichshaushaltsentwürfen, Anerkennung der Gewerkschaften als nichtpolitische Vereine.

Abgeordneter Giesberts (Z.): Für die Kriegsinvaliden muß für eine umfangreiche Organisation gesorgt werden. Behindern müssen wir unter allen Umständen, daß späterhin einmal der Kriegsinvalide ein politisches Agitationsmittel wird. Wir müssen militärisch, wirtschaftlich und finanziell durchhalten, dann wird auch nach dem Kriege unser Wirtschaftsleben wieder zu einer Blüte gelangen. (Beifall im Zentrum.)

Abgeordneter Bassermann (natl.): Es ist eine Ehrenpflicht, für unsere Kriegsinvaliden zu sorgen. Die vorübergehende Fürsorgefähigkeit des Präsidenten des Reichsversicherungsamtes speziell auf dem Gebiete des Heilverfahrens verdient vollste Anerkennung.

Staatssekretär Deibitz: Bezüglich der in der Kommission und heute hier ausgesprochenen Wünsche auf eine Abänderung des Gesetzes über die Unterstützung von Familien in den Militärdienst eingetretener Mannschaften halte ich es für eine Pflicht des Reiches und der Verbündeten Regierungen, dafür Sorge zu tragen, daß niemand von den Angehörigen derer, die an den Grenzen des Reiches für dessen Sicherheit kämpfen, Not leidet. (Bravo) Es folgt die Besprechung der inneren Politik: Pressengesetz, Verlagerungsjahr und Ausnahmegeetze. Abgeordneter Graf Westarp (konf.) berichtet über die Kommissionsverhandlungen. Daraus wird die Weiterberatung am Sonnabend 10 Uhr vormittag vertagt: Vertagung des Reichstages, Fortsetzung der Staatsberatung. Schluß 7 Uhr.

Der Mensch denkt, Gott lenkt.

(Zum Sonntage Juda.)

Die letzten Sonntage zeigten uns den Herrn Jesus als besten Freund und mächtigen Heiland, der auch dem Tode seine Beute entreißt. Der heutige Text (Joh. 11, 47-57) enthält die Fortsetzung der Geschichte von der Auferweckung des Lazarus und berichtet von der Wirkung dieses überwältigenden Nachbeweises auf die oberste Behörde in Jerusalem. Stand in den vorigen Abschnitten Jesus handelnd und redend im Mittelpunkt, so tritt er heute mit keinem Wort und keiner Tat auf, zieht sich vielmehr mit den Jüngern zurück in die Nähe der Wüste, — und doch beherrscht das ganze Bild seine gewaltige Persönlichkeit, an der die Geister sich scheiden.

Wir tun einen Blick in die Ratsstube und werden Zeugen der tiefen Erregung, die das letzte Wunder Jesu dort hervorgerufen hat. Klagen und Befürchtungen werden laut: so geht es nicht mehr weiter, wenn wir nicht allen Einfluß auf das Volk, ja den letzten Rest selbständiger Regierung verlieren wollen. Aber was tun? Da spricht der rücksichtslose Hohepriester Kaiphas aus, was sie alle empfinden: Dieser Jesus muß aus dem Wege geräumt werden. Wodurch? Das Wohl des Volkes erfordert es. Grund? Höflichster Reiz, schamlose Selbstsucht. Das war die Entscheidung im hohen Rat. Nun gab es kein Zurück mehr, ein Steckbrief wird hinter Jesu erlassen, und die Verhandlungen bewegen sich von dem Tage an nur noch darum, wie sie ihn töteten.

Doch Johannes läßt uns noch tiefer blicken: auch hinter den Ratsklagen der Feinde Jesu steht Gottes Rat, ungewollt und unbewußt muß ihr Beschluß den Heilsabsichten Gottes dienen: Dieser Eine sollte sterben für das Volk, ja auf seinem Tode sollte die Erlösung der Welt ruhen, und das kostbare Jesusblut sollte das Bindemittel werden, „daß er die Kinder Gottes, die zerstreuet waren, zusammen brächte“. O wunderbare Weisheit Gottes, die aus der Menschen Bosheit und Tüde ewigen Segen erwachsen läßt, die den geliebten Sohn hingibt in seiner Feinde Hände, daß gerade sie Werkzeuge zur Vollendung seines Liebesrates werden müssen. Gott gedachte es in Ewigkeit wohl zu machen mit der verlorenen Sündenwelt — und darin kann nichts ihn hindern: Das Gotteslamm vollbringt auch unsere Erlösung.

Begnügt die stille Passionszeit, wo wir mit Anbetung diese göttliche Weisheit tief ins Herz fassen und ihr uns demütig-dankbar ergeben. Aber wie reich auch der Glaubenstrost, daß Gott auch in der Gegenwart herrlich über unserm Leben waltet, daß auch uns aller Feinde List und Gewalt nur soweit etwas anhaben kann, als er es zuläßt, ja daß auch heute noch sein Gnadenwille die bösen Anschläge der Widersacher für seine Gläubigen ins Gegenteil zu verkehren und mit selbigem Gewinn zu segnen vermag. Darum getroßt und still auch in den Kriegsstürmen unserer Tage trotz der Menge und der Tüde der Gegner, trotz der Berge von Sorge u. Not! Wenn wir uns nur voll heiliger Zuversicht ganz in unsres treuen Gottes Hände geben, dann heißt es auch in der Nacht der Trübsal:

Es kann mir nichts geschehen,
Als was er hat erlesen
Und was mir selig ist.

Ich nehm es, wie es gibt,
Was ihm von mir beliebt,
Das selbe hab ich auch erlitten.

Amen.

Die Adoptivtochter des Kaisers.

Historische Erzählung von Berger.

(A. Fortsetzung.)

Achtundzwanzig Jahre waren seit dem Schlachttag von Borodino vergangen. Der Winter war bereits in Paris eingezogen, und mit ihm warf die Saison ihre ersten Lichtblicke über die lebenslustige Hauptstadt.

Ein Gegenstand war es besonders, um den sich in diesem Winter die Gespräche der stolzen Marquisen und Witomessen in den Sälen des Fouborg Saint Germain, wie der Arbeiter und kleinen Modistinnen in den Tanzsälen der Armenviertel drehten. König Louis Philipp hatte beschlossen, die Ueberreste Napoleons I. feierlich nach Paris holen zu lassen, und Minister von Remusat hatte diesen Entschluß des Herrschers öffentlich in der Pairskammer vorgelesen. Darüber jubelte Paris, darüber jubelte Frankreich. Die Franzosen hatten längst vergessen, wessen sie den toten Kaiser so oft angeklagt. Nur die Erinnerung an seinen Feldherrnrühm, seine wahrhaft kaiserliche Großmut und die edlen Tugenden, die so oft bei ihm hervorgetreten, lebte noch in ihnen, und sie kreuzten sich kindlich, ihm doch noch die letzte Ehre erweisen zu dürfen.

Der russische Gesandte eröffnete den Feiern der Feste mit einer Sokree, ausgestattet mit all dem Glanze, der dem Repräsentanten eines der reichsten Herrscherhäuser Europas geziemt. Die Perle unter den russischen Schönheiten, die auf diesem Feste glänzten, bildete unstreitig die Gräfin Krutinoff — eine hohe, schlanke Blondine mit seinen interessanten Zügen und einem undefinierbaren Liebreiz. Sie war Witwe, jung, und wie man sich zusüßerte, sehr reich — was Wunder, daß die Herrenwelt sie umschwärmt? Doch Rascha Krutinoff beachtete keinen ihrer Anbeter. Einen einzigen mußte sie, von dem sie sich eingestand, daß ihr Herz ihm hätte wärmer entgegenzuschlagen können — und gerade dieser eine stand ihr kühl und fremd gegenüber. Allerdings nicht immer. In der ersten Zeit ihres Pariser Aufenthalts hatte der Graf von Saint Etienne ihre Gesellschaft gesucht, und ihr oft Gelegenheit gegeben, in vertraulichen Gesprächen seinen blendenden Geist, sein tiefes Wissen, sein edles Herz zu bewundern. In den letzten Wochen aber mied er sie, ja, wie ihr dünkte, sogar die Salons, in denen er befürchten mußte, mit ihr zusammenzutreffen. Warum nur? Rascha zerbrach sich vergeblich den Kopf darüber und schließlich beschloß sie, bei nächster Gelegenheit der peinigen Ungewißheit ein Ende zu machen und ihn direkt zu fragen, warum er ihr seine Freundschaft nicht mehr oder entziehen wolle? Das Fest bei dem russischen Gesandten, hoffte sie, werde ihr diese Gelegenheit geben. Diesem mußte er beiwohnen.

In der Tat war dies der Fall. Louis de Saint Etienne war ein auffallend schöner Mann. Mit seiner männlichen Schönheit verband er alle die Eigenschaften, welche die Frau an dem Manne schätzt — einzig der Reichtum fehlte ihm. Uebrigens war er ein naher Verwandter des verstorbenen Kaisers Napoleon Bonaparte, von dem er fast unzertrennlich war. Ungezwungen bewegte sich der Graf in den Sälen des Gesandtschaftspalastes und wechselte bald mit diesem, bald mit jenem ein freundliches Wort, als sich eine Hand schwer auf seine Schulter legte. Fikst Krupotkin, ein hoher russischer Würdenträger, stand vor ihm. „Sie sind ein beneidenswerter Mann, Graf“, bemerkte er scherzend.

„Wie meinen Sie das, Durchlaucht?“
„Die schönste Frau uneres herrlichen Petersburg hat, man sieht das deutlich, ihr Herz an Sie verloren. Zerieten Sie es nicht, Graf, die verliebteste Frau bringt Ihnen eine Million Rubel zu, Sie können Ihr Glück machen.“

Angewidert von dieser Art, ein Herzensgeheimnis breitzutreten, wandte sich Saint Etienne wortlos ab. War es möglich, daß Rascha um dies Vorgehen des Fürsten wußte, hatte sie ihn vielleicht gar dazu ermutigt? Nein, das war nicht möglich, das konnte er ihr nicht zutrauen. Bestimmte verließ er den Salon, in dem die allgemeine Fröhlichkeit ihren Höhepunkt erreicht hatte, und wandte sich den stilleren Nebengemächern zu. In dem roten Kabinett, einem durch rosa Seidendrapaperien, Muschelgrotten und Blattpflanzen zu einem kleinen Feuertisch umgestalteten Raume, gedachte er seinen eben nicht fröhlichen Gedanken für eine Weile Audienz zu geben. Doch auf der Schwelle zuckte sein Fuß zurück. In den roten Blüsch des fleischlichen Sofas schmiegte sich Rascha Krutinoff.

Der Graf wollte zurück, aber sie hatte ihn bereits gesehen und begrüßte ihn mit einem freundlichen Lächeln und den scherzenden Worten: „Begen auch Sie die Absicht, Graf, sich von den Strapazen des Bergnügeseinwollens zu erholen?“ Dabei deutete sie auf ein niedriges Tabouret zu ihren Füßen.

Zögernd folgte er dieser Einladung. Farbige Lampen tauchten das kleine Zimmer in ein magisches Licht, die zwischen den Blattpflanzen und Muschelwänden plätschernden Springbrunnen erfüllten es mit einer angenehmen Kühle. Das Geräusch des Festes hallte nur gedämpft herüber. Im Salon hatte ein berühmter Geiger soeben eine Fantasie — Eigenkomposition — begonnen. Wie Perlen reichten sich die Töne aneinander. Nixengelang und Meeresrauschen — dazwischen kreischen die Möwen, tönte der gleichmäßige Schlag der Ruder und die eintönigen Rufe der Schiffer. Das bleiche Mondlicht tanzte auf den Wellen, auf den funkelnden Muscheln, auf dem weißen Sande, auf dem die Schritte einjamer Wanderer knirschten, aber immer wieder lochten die Nixen dazwischen.

(Fortsetzung folgt.)

Wettervorhersage für den 21. März 1916.

Westwinde, wechselnde Bewölkung, etwas wärmer, kein erheblicher Niederschlag.

Fremdenliste.

Übernommen haben im Reichshof: Richard Schumann, Rfm., Wilmstr. 1. B. Ostau Stadt, Rfm., Dresden.
Stadt Leipzig: Martin Roth, Rfm., Chemnitz. Otto Weber, Rfm., Hainichen. Friedrich Somann, Rfm., Gfurt.
Stadt Dresden: Wilhelm Reimer, Gäubler, Jähstadt.

Zeitgemäße Betrachtungen.

12. April 1916.

„Durchhalten.“

Ein Wort, geprägt in großer Zeit, — soll Herz und Sinn uns froh erheben, — daß wir zu Deutschlands Herrlichkeit — auch fernher unser bestes geben. — An unsern festen Schutzwärtern bricht — in Ost und West des Sturmes Welle, — ein jeder Mann tut seine Pflicht. — „Wir halten durch“ auf alle Fälle!

Acht Monate schon im Weltenbrand, — gewaltige Schlachten sind geschlagen. — Wir aber stehen im Feindesland — und dringen vorwärts sonder Zagen. — Nun geht durchs Land ein Frühlingwehn — und wenn wir heute Rückschau halten, — dann müssen wir mit Stolz gestehn: — Wir haben kräftig durchgehalten!

Wir halten durch! — Ein heiliger Schwur — erbraut aus Frankreichs Schützengräben, — und widerholt's auf Polens Flur, — wir halten durch auf Tod und Leben. — Ein Geist von Marschall Hindenburg — bis zu dem jüngsten der Soldaten! — Wir halten durch, wir halten durch, — so schallt's zurück von den Karpaten!

Wir halten durch, welch stolzes Wort, — hell klingt's in allen deutschen Gauen, — es stimmt uns froh, es reizt uns fort, — und stärkt in uns das Selbstvertrauen. — Nachts auch den Briten Kummeris, — der sich an unsern Rot nicht weiden, — wir halten durch, das ist gewiß, — wir werden keinen Hunger leiden!

Nun ist wohl England selbst in Not, — da es von Satanslist beraten. — Die Unterseeboot-Mannschaft bricht — sie zu behandeln wie Piraten. — Doch jener Ohnmachts-Wutanfall — stört nimmer unsere blauen Jungen, — sie halten durch wie überall, — bis daß auch hier der Sieg errungen.

Welch stolzes Wort: Wir halten durch — im Kampfe wie beim Tageswerke, — und Gottvertraun ist unsre Burg, — und Zuversicht ist unsre Stärke. — Ein Tor nur fragt noch zweifelnd heut: — Wie wird der Krieg ein Ende nehmen? — Wer sich nicht des Erfolges freut, — dem bleibt nur eins, er soll sich schämen!

Die Kaiserrente 1914 ist in vielen Bezirken Deutschlands gewaltig, oft um die Hälfte und mehr durch Geldlich vermindert worden. Berechnet man den Schaden auf 6-7 Jtr. auf den Morgen, so stellt das, außer der starken Wiederbefamung des Bodens, einen Ausfall von 80-100 Mark auf den Morgen dar. Diese konnten gespart, die weitere Verunrautung des Bodens vermieden und bei günstigem Wetter noch eine Ertragssteigerung erzielt werden, wenn die Randworte rechtzeitig mit einem Kostenaufwand von 5-6 Mark, 8-4 Jtr. feingemahlten Kalkmehl auf den eben aufgesetzten Gederichgefreut hätten.

Neueste Nachrichten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 20. März. Westlicher Kriegsschauplatz. An der Straße Wytschaete-Pyren bei St. Eloi nahmen wir den Engländern eine Häusergruppe fort. Am Südhang der Borettohöhe wurde ein Schlupfwinkel, in dem sich noch Franzosen aufhielten, gesäubert. In der Champagne verließ der Tag im Allgemeinen ruhig, nachdem im Morgenrauen unsere Truppen einige französische Gräben nördlich von Beau-Sejour genommen hatten. Französische Teilangriffe nördlich von Verdun in der Woivre-Ebene und am Ostrand der Raaschhöhen bei Combrai wurden unter schmerzlichen Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Gegen unsere Stellung am Reichsaderkopf und Hartmannsweilerkopf machten die Franzosen mehrere Vorstöße, die schon im Ansehen unter unserem Feuer mit erheblichen Verlusten zusammenbrachen.

Ostlicher Kriegsschauplatz. Auf der Ostfront verlief der Tag verhältnismäßig ruhig. Die Russen haben Remel besetzt.

Oberste Heeresleitung. (W. T. B.)

Berlin, 20. März. Wie die „Tägliche Rundschau“ erzählt, wird das Ergebnis der neuen Kriegskalkulation in Fortreisen auf mindestens sechs Milliarden geschätzt. Ein neuer deutscher Sieg deutet Kraft und Dingung.

Wien, 20. März. Die Offiziere, die in Munkacs eingetroffen sind, erzählten, daß die Angriffe der Russen im Dportale gegen die vordringenden deutschen Truppen riesenhaft waren. Ein Bajonettangriff nach dem anderen mußte unternommen werden, bis es gelang, die Russen zurückzubringen. Das Gelände ist noch jetzt mit russischen Leichen bedeckt.

Haag, 20. März. Eine Privatdepesche des „Baderland“ meldet aus Dänkirchen, daß durch einen Zeppelinangriff auf Calais ein großer Teil des Bahnhofs und ein Hafensmagazin vernichtet wurden. Ferner wurden drei Häuser verbrannt und 16 beschädigt. Wegen der wiederholten Zeppelinangriffe auf Calais sind viele Bürger nach Le Havre und Paris verzogen.

Rotterdam, 20. März. Lloyd gibt bekannt, daß folgende Schiffe vermißt werden: Der Dampfer „Driole“, vermutlich von einem deutschen Unterseeboot im Kanal torpediert, der Dampfer „Borrowdale“, der am 21. Januar von Cardiff nach Grandville abfuhr, ferner die Kähnerne Bark „Engelhorn“, die am 26. August von Valparaiso nach Falmouth mit einer Ladung Erbsen abging, der Dampfer „Rembrand“, der am 15. Dezember von Hull nach dem Tyne abfuhr und stark überfällig ist, und endlich der Seeschlepper „Diplomat“, der seit dem 15. Februar verschwunden ist.

London, 20. März. Die Dampfer „Flurjacket“ und „Humbfort“ sind auf der Höhe von Blackhead torpediert.

worden. „Gundfort“ ist leicht beschädigt, „Bluejacket“ konnte sich über Wasser halten.

— London, 20. März. „Daily Chronicle“ meldet aus Gibraltar: Hier kam ein neues englisches Geschwader von 4 Kreuzern an, das nach den Dardanellen bestimmt ist. Weitere Kriegsschiffe werden erwartet, um für die beschädigten Schiffe in Tätigkeit zu treten.

— Kopenhagen, 20. März. „Daily Telegraph“

meldet aus Peking daß die Verhandlungen zwischen China u. Japan beständig neue Ueber-raschungen bieten. Das Auftreten der chinesischen Regierung sei bedeutend fester geworden, nachdem sie die Mitteilung erhalten hat, daß die Vereinigten Staaten am letzten Sonnabend Japan ein Memorandum überreichten, mit der Aufforderung, daß Amerika von Japan erwartet, seine Wünsche loyal zu halten und fremde Verträge zu achten. Japan erwiderte, daß es

die zwischen China und Japan, sowie zwischen Japan und anderen Mächten bestehenden Verträge achten wolle.

— Stockholm, 20. März. Aus Petersburg wird von gestern offiziell gemeldet: Im Abschnitt von Przemysl fährt die Festungsartillerie fort, täglich mehr, als 10000 Geschosse auf die Belagerungstruppen zu schleudern, die täglich große Verluste dadurch erleiden.

Urteile aus der Praxis

bekunden allenthalben die in den letzten Jahren erzielten glänzenden Erfolge der

Hederich-Vernichtung

durch Bestreuen mit feingemahlenem Rainit

(Sondermarke)

Sobald der Hederich 2—5 Blätter angefaßt hat, wird der feingemahlene Rainit frühmorgens auf die taunassen Felder gestreut. Durch die gleichzeitig düngende Wirkung des Rainits ist dem Landmann hiermit neben dem besten zugleich auch das billigste Unkrautvernichtungsmittel geboten. — Der Frachtersparnis halber kann der feingemahlene Rainit zusammen mit dem gewöhnlichen Rainit oder Kalidüngesalz in Sammel-ladung bezogen werden. —

Ausführliche Broschüren mit zahlreicher Urteilen aus der Praxis kostenlos durch:

Landwirtschaftliche Ausstellung des Kalidüngesalzes
G. m. b. H., Zeil, Kaiser Wilhelm-Straße 66

Central-Theater.

Wir haben einen neuen großen Trumpf ausge-spielt, denn wir bringen

Sonnabend u. Sonntag

Das verlassene Kind.

Herzergreifendes Lebensbild eines Kindes in 3 Akten.

Sowie

Um hohen Einsatz.

Spannendes Kriegs-drama in 3 Akten.

Mit diesen vorzüglichen Dramen sind wir in der Lage, un-seren verehrten Besuchern etwas Erstklassiges und Genügsames zu bieten.

Sonntag nachm. 2 Uhr: Große Kindervorstellung.

Um gütigen Besuch bitten

Rieb. Boneky.

Ihre in aller Stille vollzogene

Vermählung

geben nur hierdurch bekannt

Kirchberg, 20. März 1915.

Georg Hertel u. Frau Ilse
geb. Popp.

Persil

für
Kinderwäsche

Henkel's Bleich - Soda

Ein Wort für die Bedauernswertesten in diesem Kriege.

In der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung schreibt Johannes Welden unter der Ueberschrift:

Blinde Soldaten.

Man muß ein starkes Herz haben, wenn man zu ihnen geht. Vom Leiter einer bekannten Klinik war ich gebeten worden, durch Versuche festzustellen, wer von seinen vierzehn hoffnungslos erblindeten Schülern musikalische Begabung und Neigungen besitzt. Ihm sollte von der Kriegsblindenkommision der Deutschen Gesellschaft für Künstlerische Volkserziehung, Berlin-Wilmersdorf, Emserstr. 3 (Vorsitzender Excellenz Graf Volke von Hochberg, Mitglied des Herrenhauses), ein Musikinstrument und gediegener Unterricht gewährt werden. Es war kein fröhliches Amt. Einer nach dem andern traten sie an, liebe, schüchterne, sanfte Jungen, in ihren gestreiften Uniformen, mit tastenden Händen, und fanden aus eiserner Gewohnheit auch jetzt noch Kramm, wenn sie sich genant hörten. Geduldig beantworteten sie alle Fragen und sangen Lieder nach, erwartungsvoll wie Kinder bei der Aufnahme in die Schule. Alle freuten sich über das Geschenk, das ich ihnen auf Grund der Prüfung versprochen durfte; denn alle ohne Ausnahme waren, wenn auch sehr verschieden, musikalisch veranlagt, einige sogar hervorragend. Und es war erschütternd und beglückend zugleich, wie auf ihren Gesichtern die Hoffnung und der Wille aufglommen, Schönheit zu erobern in ihr dunkles, kühles Dasein. Und als ich ihnen erzählte, wie unsere Kriegsblinden sich in der Welt orientieren, wie sie ihre Kameraden draußen in den Schützengräben für sie sammeln, wie auch die Witwen und die Mütter ihrer gefallenen Brüder ihr Scherlein bringen und an dem Werke bauen helfen, das ihr ferneres Dasein leichter machen soll, da ging eine rührende Freude über ihre stillen Mienen. Sie alle, die sich Geige, Klarinette, Klavier, Zither zum Instrument erwählt hatten, wollten sich sehr, sehr viel Mühe geben, um sich dieser Liebe „würdig zu erweisen“, diese bescheidenen Dulder, denen wir doch niemals werden vergelten können, was sie für und gegeben haben.

Wer könnte sich beim Lesen dieser Zeilen der aufsteigenden Tränen erwehren? In unserer Stadt haben wir von dem Sammeln für die Kriegsblindenkommision noch nichts gehört; doch ist noch Zeit, das Versäumte nachzuholen. Wir richten deshalb an alle die herzlichste Bitte:

Gebt den Kriegsblinden!

Ihr Wohlhabenden, öffnet noch einmal die Hand für diese Unglücklichen! Ihr Glücklichen alle, die Ihr Freude habt an der Musik in jeglicher Gestalt, seid dankbar dafür und noch mehr dafür, daß ihr sehenden Auges dies Glück genießen dürft.

Und auch Ihr weniger Bemittelten, tragt Euer Scherlein bei! Viele Wenig machen ein Viel!

Wir leiten hiermit eine Sammlung für diesen Zweck ein und werden die Gaben veröffentlichten. Spenden nimmt unsere Geschäftsstelle entgegen.

Amts- und Anzeigebblatt.

Dank.

Für die bei ihrem Helmgange ermittelten überaus reichen Ehrungen unserer lieben Entschlafenen, Frau

Pauline Unger

sagen hierdurch ihren tiefgefühltesten Dank Die trauernden Sinterbliebenen.

Jahns Handelslehranstalt

u. Einjährigen-Institut Klingenthal i. Sa.
Gegr. 1897. Höh. kaufm. u. real. Ausbildung. Ostern 1913 u. 1914, Michaelis 1914 bestanden wieder alle Abiturienten. 900 Schüler in 5 Erdteilen. Staatsaufsicht. Jugendpflege. Pensionat. Prosp.

Kredit bis Mt. 2000.—

Frischen Spinat

erhält sof. jed. n. u. aufaen. Mitglied d. und Kapuziner empfiehlt Volksbank Bayreuth. Bed. gratis. Ida verw. Schmann.

Für Schneiderinnen Grösste Vorteile



bietet das
Engros-Lager
d. Handels-
Centrale
Deutscher
Kaufhäuser
Berlin-Chemnitz.

für
Elbstock C. G. Seidel.

Eine halbe Etage

vom 1. April ab zu vermieten.
Berg u. d. Adlersellen 2.

Für unsere Truppen im Felde ist eine praktische und wirklich dankbare Gabe
Winter's Heilsalbe
„Combustin“,
hervorrag. bewährt bei spröder, rissiger, wunder Haut, Frostschäd., wund Füssen usw.
Echtheit in allen Apotheken.
Alleiniger Hersteller
F. Winter jr., chem. Fabrik, Fährbrücke i. S.

Garçonlogis

billig zu vermieten. Wo, zu erfahren in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Eine Wohn- mit Schlafkabe

für 100 Mark zu vermieten.

Richard Richter,
Theaterstr. 3.

Junger Mann,

sich in dopp. Buchführung, Corre-spondenz, Mahnwesen, per sofort gesucht. Off. mit Gehaltsansprüchen sub „F. 22“ erb. an die Geschäfts-stelle dieses Blattes.

Wohnung

zu vermieten im Bretschneider'schen Hause, Breitestr.

Dr. H. Meichner.

Konfirmanden-Handschuhe

empfehlen in großer Auswahl

Karl Zenker, Forststr. 12.

Club z. d. 3 S. i. E.

Montag abend 7,9 Uhr Ver-sammlung m. 54. im Clublokal.

Berlinliste Nr. 124

der Königl. Sächs. Armee ist eingegangen und kann in der Geschäftsstelle dieses Blattes eingesehen werden.

Zahnalsbänder,

um Kindern das Zahnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommé der Fabrik und der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche echt zu haben sind bei
Emil Hannebohn.

Kleine Wohnung

an kinderlose Leute zu vermieten. Näheres in der Geschäftsstelle d. Bl.

Stern „Anzeigebblatt“.

Sonderblatt

zum „Amts- und Anzeigebblatt“ für Eibenstock usw.

Sonntag, den 21. März 1915, nachm. 4 Uhr.

Neue Fortschritte, über 1150 Gefangene.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 21. März. Westlicher Kriegsschauplatz. Südlich von Ypern wurde ein englisches Flugzeug heruntergeschossen. Die Insassen wurden gefangen genommen. Zwei französische Versuche, uns den am 16. d.S. Mts. eroberten Schützengraben am Südhange der Lorettoböhe wieder zu entreißen, mißglückten. Auf der Kathedrale von Soissons, welche die Genfer Kreuz-Flagge trug, wurde eine französische Beobachtungsstelle erkannt, unter Feuer genommen und beseitigt. In der Champagne nördlich von Beau-Sejour trieben unsere Truppen ihre Sappen erfolgreich vor und hoben mehrere Gräben aus. Dabei nahmen sie 1 Offizier und 299 unverwundete Franzosen gefangen. Die von 2 Alpenjägerbataillonen tapfer verteidigte Kuppenstellung auf dem Reichsackerkopf wurde gestern nachmittag im Sturm genommen. Der Feind hatte schwerste Verluste und ließ 3 Offiziere, 250 Mann, 3 Maschinengewehre und 1 Minenwerfer in unserer Hand. Französische Gegenangriffe wurden abgeschlagen. Um die Antwort auf die Untaten französischer Flieger in der offenen elsässischen Stadt Schlettstadt untrüglich zu gestalten, wurden heute nacht auf die Festung Paris und den Eisenbahnknotenpunkt Compiègne durch Luftschiffe einige schwerere Bomben abgeworfen.

Westlicher Kriegsschauplatz. Zwischen Dmulew und Drzyc wurde ein russischer Angriff abgeschlagen, wobei wir 2 Offiziere und 600 Russen zu Gefangenen machten. Zwei russische Nachtangriffe auf Jedno-rozek brachen in unserer Feuer zusammen.

Oberste Heeresleitung. (W. T. B.)

Glänzender Erfolg der Kriegsanleihe.

Berlin, 21. März. Die heute vorliegenden Ergebnisse der Kriegsanleihe-Zeichnung erreichen 9 Milliarden Mark.

(W. T. B.)

Druck und Verlag von Emil Hannebohn in Eibenstock.

n Japan
e acht
urg wird
Prze-
t, täglich
rungs-
Verluste
ge.
un-
ches
ng.
ry.
e
gis
verfahren
Blattes
ffube
ektor,
3.
nn,
Corre-
ort ge-
prüchen
schäfts-
g
er'schen
smor.
hube
Nr. 12.
E.
Ser-
kal.
24
r me
er Ge-
sehen
er,
n gu
e gute
immer
selben
Artikel.
ohn.

1101476002

Ein Vermerk über die Verhandlung am 11. März 1902.

Der Vorsitzende über die Verhandlung

Zur

gewid
lassen
zuguf
sieh)
sofern
neun,

Die

zu de

ist da

ist d
ist de
auf ei

den R
Regel
in der
zeit ei

der R
tretern

(§ 10,

Janua

Unter
Es ist
gilt de
Antrag

die mi
den S
nde G
betreff
Dyem
dere an
frühere
Schwe
handel
daß J
einem

eigen
oder g
Sachf
behöde
oder R
gen; u
dem U

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur Unterhaltung am häuslichen Herd



Gratisbeilage zum Amts- &

Anzeigebblatt für Eibenstock.

Zwei Welten.

Roman von Elsa Stuper.
(Fortsetzung.)

„Armer Waldi“, dachte Frau Margi. May Jansen, nun Frau Lingen, hat den Bruder nicht mehr gesehen, sie fand nur noch sein Grab, wenn sie einst die Heimat betrat. Schwester May hatte die Nachricht vom Tode des Bruders tief getroffen; dies beweisen all ihre Briefe, ihr treues Gedenken an den Verstorbenen. Frau Margi, die seit ihrer kurzen Ehe dem Schwager näher getreten, trauerte ebenfalls tief um den Verlust desselben.

Als Georg heimkehrte, fand er sein Frauchen ziemlich getrübt und munter vor. Daß sie sich ihm gegenüber beherrschte, dachte ihr Gatte nicht. Frau Margi wollte nichts von Reisen wissen. Langsam würde sie ihre ruhige Sorglosigkeit und Lebensfreudigkeit zurückgewinnen.

„Ulla hat geschrieben“, sagte Georg beim Abendbrot zu seiner Gattin. „Waldis Grabmal, das in Berlin ausgeführt wird, ist bereits unterwegs. Es soll wunderbar ausgefallen sein und in wenigen Tagen hier eintreffen.“

Beide schwiegen. Es war ein trauriges Thema, das gerade zu der Zeit zur Sprache kommt, da noch vor wenigen Monaten Waldi Jansen frisch und gesund bei ihnen einzutreten pflegte, um mit Bruder und Schwägerin den Tee einzunehmen. Reizend sind diese Abende gewesen, die unauslöschlich in ihrem Herzen weiterleben.

„Daß unser Freund Armin, den du ja auch gekannt, glücklicher Ehemann ist, freut mich aufrichtig“, fuhr Georg fort, um das Gespräch in andere Bahnen zu lenken.

„Er hat eine glänzende Partie gemacht, wie uns May berichtete, die der Hochzeit beiwohnte. Auch für Ulla wird es eine Beruhigung sein, somit ist auch das Unrecht, das sie ihm durch ihre Entlohnung einst zugefügt, ausgelöscht. Vielleicht haben wir die Freude, ihn und seine Gattin hier begrüßen zu dürfen. Der Amtsrichter, der längst seine Hochzeitsreise angetreten, soll ja, wie May schrieb, ein halbes Jahr, oder länger in Deutschland verweilen.“

„Es ist nicht unmöglich, daß er auch unsere Stadt, die doch früher seine Heimat war, aufsuchen wird.“

„Unsere May darf sich auch nicht beklagen, ihren Berichten nach muß sie ein idyllisches Leben führen. Weißt du Georg, wir könnten Bruder Waldis Wunsch ausführen und deine Schwester auf ihrer einsamen Farm einmal überraschen.“

„Dies hab' ich mir längst vorgenommen. Es hat damit jedoch noch gute Weile, vorläufig kannst du nicht daran denken, eine so weite Reise zu unternehmen.“

Georg lächelte zärtlich zu Frau Margi hinüber, diese senkte verschämt das blonde Köpfchen. Nein, allerdings das ging nicht.

Die nächsten Tage brachten das schönste Frühlingswetter. Dieser hielt mehr und mehr seinen Einzug. Auch in der Kaiserstadt Berlin spürte man sein Erscheinen. Die Bäume und Sträucher im Tiergarten zeigten winzige Knospen, hier und da schon Blättchen. In den wohlgepflegten Beeten und Rabatten der städtischen Anlagen blühten die ersten Frühlingsblumen. Die Sonne leuchtete vom tiefblauen Himmel. Die Menschen eilten hinaus in die warme Frühlingsluft. Alles freute sich, daß der Lenz wieder seinen Einzug gehalten.

Aus einem eleganten Hause der Tiergartenstraße tritt eine junge, schöne Frau; ein kleiner, etwa fünfjähriger Junge im blauen Matrosenanzug folgt der Mutter. Langsam gingen die beiden über die Straße, dem Tiergarten zu.

„Waldi“, sagte Frau Ulla v. Wittgen, denn sie ist es, „du mußt heute artig und gesittet mit mir gehen, wenn du dich so wild wie gestern gebördest, nimmst dich die Mama nicht mehr mit.“

Der kleine, stramme Bengel mit dem süßen Kindergesichtchen blickte erschrocken nach der schönen Mutter.

„Waldi wird artig sein“, sagte er gepreßt, während seine lustigen blauen Augen fast wehmütig die weiten Wege des Tiergartens überbliden.

„Siehst du, du bist mein lieber, großer Junge. Ich werde es dem Papa sagen, wie folgsam du bist, dann erhältst du eine Extrabelohnung“, entgegnete die in tiefe Trauer gekleidete junge Frau.

„O ja“, rief der Kleine stürmisch, „was bekomme ich dann, Mama, sag es rasch. Gewiß ein Pferd, so eines wie Papi hat.“

„Da mußt du abwarten, mein Liebling. Erst aber heißt es artig sein und sich gesittet betragen.“

Der Kleine nickte ernsthaft. Was hätte er nicht alles versprochen, wenn ihm ein solcher Lohn winkte.

„Der Onkel Waldi hat mir eines versprochen. Geld, es ist nicht schön von ihm, daß er totgegangen, ehe ich das Bonny erhalten habe.“

„Waldi, so spricht man nicht über den guten, toten Onkel. Gewiß wäre er lieber bei uns geblieben.“

„Ja, dann hat der liebe Gott eben die Schuld“, wehrte sich Waldi. Er erinnerte sich nun, wie gut und liebevoll Onkel Waldi stets zu ihm gewesen. Die Mama hatte gesagt, er sei nun im Himmel, wo es tausendmal schöner als auf der Erde sei. Gern würde er ihn besuchen, doch Waldi durfte den Papa und die Mama nicht verlassen. Ein treuerherziger Ausdruck legte sich auf das hübsche

Anabengesicht. Er loderte sein Händchen aus der Mutter Hand. „Mama es geht auch so“, sagte er, stolz neben dieser gehend. Diese lächelte und bog in einen schmalen Seitenpfad des Tiergartens ein. Waldi hatte jedoch seinen kleinen Freund und Spielkameraden gesehen, der mitten im Wege stehend, ihn zu sich winkte. Alle Versprechungen und guten Vorsätze vergessend, sprang er zu dem Freunde, dabei fast einen Herrn und eine Dame umrennend.



Vom Kriegsschauplatz in Russisch-Polen: Ein Schützengraben vor Warschau.

„Halt mein Kleiner, nicht so eilig“, sagte eine tiefe Männerstimme. Waldbi blickte erstaunt auf, in diesem Moment straukelte sein Fuß und er fiel auf die Erde. Inzwischen war seine Mutter herbeigeeilt, als der Herr den Jungen bereits aufgehoben.

Frau Ulla stützte. Sah sie recht, dieser Mann mit der schönen Dame an seiner Seite, war es nicht — gewiß, sie täuschte sich nicht — ihr einstiger Verlobter, Armin Friesen.

„Welch wunderbares Wiedersehen“, sagte nun Friesen, denn er war es, der Ulla sofort erkannte. Er ist sehr erfreut über dieses Wiedersehen, das, wie er nun zu seiner Genugtuung bemerkte, ihm keinerlei Aufregung oder Weh bereitete. Er sah in der jungen Frau seine einstige kleine Freundin, mehr nicht. Das andere, worunter sein Herz einst so schwer gelitten, war verblaßt, ausgelöscht in seinem Innern. Dafür hatte Eveline, seine geliebte Frau, gesorgt. Diese blickte überrascht auf Frau Ulla. Sie suchte in ihrer Erinnerung und richtig, sie hatte gefunden. Es mußte Ulla sein, die einstige Verlobte ihres Gatten, deren Bild sie vor Jahren in Südwest bewundert hatte. Ein bängliches Gefühl wollte die junge Frau beschleichen, doch ein Blick auf den Gatten zeigte ihr, daß dies überflüssig war. Armin hegte keine Liebe mehr für die einstige Braut.

Gemeinsam schritten sie durch den Tiergarten, nachdem Armin Ulla seine junge Frau vorgestellt. Waldbi legte sein kleines Händchen in Friesens Rechte. Aufmerksam betrachtete er den neuen Onkel, der Zwischenfall ist ihm sehr zu statten gekommen, da er sonst sicher wieder von der Mama gescholten worden wäre.

Ulla fühlte sich zu Evelinen hingezogen, die beiden Frauen fanden großes Wohlgefallen aneinander.

Auch des Verstorbenen, Waldbi Jansen, wird gedacht. Ulla mußte von seinen letzten Leidenstagen berichten.

„Der rasche, unerwartete Tod unseres guten Bruders hat uns alle schwer getroffen. Oftmals erscheint es mir wie ein Traum, daß er nicht wie einst im Vaterhause weilte.“

„Ich kann es verstehen, gnädige Frau“, entgegnete Friesen. Er fand nicht wie einst das vertrauliche du, auch Ulla sagte sich, daß dies besser sei. „Ich habe Ihren Herrn Bruder ob seiner beispiellosen Güte und Menschenfreundlichkeit hoch geschätzt und bedaure aufrichtig sein frühes Scheiden.“

Ulla nickte. „Wer ihn gekannt, hatte ihn geliebt. Sie aber, die jüngste Jansen, für sie ist Bruder Waldbi nach der Eltern frühem Tode alles gewesen.“

Ulla bat das junge Paar, ihr Haus mit seinem Besuche zu beehren.

Dieses ist einverstanden und versprach, sich am Nachmittag in der Tiergartenstraße einzufinden.

„Mein Mann ist dann auch zugegen“, sagte Ulla. „Er wird sich freuen, Ihre Bekanntschaft zu machen.“

Man trennte sich auf ein baldiges Wiedersehen.

Schweigend schritt Eveline an der Seite des Gatten. Forschend ruhte ihr Auge auf Armin. Welche Empfindungen mochten durch diese Begegnung in seinem Innern hervorgerufen worden sein. Sie wußte am besten, wie innig ihr Gatte Ulla einst geliebt.

Wenn nun diese Liebe durch das unerwartete Wiedersehen eine Auferstehung erleben sollte? Es durfte nicht sein und mit leise vibrierender Stimme rief sie: „Armin!“

Dieser verstand, preßte beruhigend ihre Hand und schaute ihr zärtlich in die Augen.

„Die Vergangenheit ist tot, mein Liebling. Glaubst du, daß

dieses Wiedersehen mich wankend gemacht. Dem ist nicht so, meine Eveline. Ich liebe nur dich allein, fühlst du es denn nicht, mein Herz.“

„Ja Armin, ich weiß es“, entgegnete glücklich lächelnd die junge Frau. „Ich bin nun beruhigt, daß du Ulla wiedergesehen und —“

„Und daß alles Einstige hierdurch doppelt verblaßt und ausgelöscht ist. Die hübsche Frau Ulla ist nach wie vor meine kleine Jugendfreundin. Bist du nun zufrieden?“

Eveline bejahte. Sie verließen den Tiergarten und erreichten in kurzem ihr Hotel, in welchem sie sich während ihres Berliner Aufenthaltes einlogiert hatten.

Am Nachmittag hatte Amtsrichter Friesen Gelegenheit, den Mann kennen zu lernen, der einst in sein Schicksel eingegriffen. Freundlich und zuvorkommend wird das junge Paar in der reizenden Wohnung des Herrn v. Wittgen empfangen. Der Eindruck, den Armin von Lothar v. Wittgen gewinnt, ist kein ungünstiger. Ein Lächeln lag auf seinen Lippen, als er sich mit dem lebenswürdigen, gewandten Kavaliere in anregender Unterhaltung befand. Die Zeiten ändern sich. Lothar v. Wittgen, den er einst als den Feind seines Glückes angeschaut, ist ihm heute ein lebenswürdiger, oberflächlicher Bekannter, der sich lebhaft für die deutsche Schutztruppe in Südwest interessiert, von seinem Berliner Regimente sprach, die feinsten Havannas mit Grazie rauchte und dergleichen mehr.

Armin gewinnt nun einen Einblick in Ullas Ehe, die er durchaus nicht als unglücklich bezeichnen könnte, doch ihn und Eveline verbindet ein tieferes Gefühl, als es dies bei den beiden schönen, doch ziemlich oberflächlichen Menschen, Ulla und Lothar v. Wittgen, der Fall war. Armin pries das Schicksal, das ihm ein reiches Erdenglück beschert.

„Schade, daß mein Bruder Georg nicht hier ist“, sagte Ulla zu dem Amtsrichter, „er würde Sie sicher gerne wiedersehen.“

„Vielleicht machen wir einen Abstecher nach R. und besuchen Herrn Jansen. Wenn meine Gemahlin damit einverstanden ist, soll es mir recht sein.“

„Gewiß“, rief Eveline lebhaft, „ich hege längst großes Interesse, Ihre Angehörigen kennen zu lernen, besonders da ich mit Ihrer Frau Schwester eng befreundet bin.“

„Dies freut mich“, sagte Ulla. „Um meiner Schwester willen ist es mir lieb, daß sie in der Fremde solch reizenden Umgang gefunden hat.“

„Gewiß, wir Deutschen halten zusammen“, erwiderte Eveline. Sie berichtete der jungen Frau Ulla von May, von ihrem Leben auf der Farm. Ulla lauschte interessiert. Die Briefe der Schwester konnten ihr kein solch anschauliches Bild des wilden Westens geben.

Als sich das junge Paar nach einem angenehmen verlebten Mittag von Herrn und Frau v. Wittgen empfahl, geschah es in aufrichtiger Freundschaft. Aller Groll, alles, was der Vergangenheit angehörte, war vergessen.

Armin nahm den Arm seines Weibes, als sie durch den frühlingsduftenden Tiergarten ihrem nahen Hotel zustrebten.

„Eveline, was wir kurz-

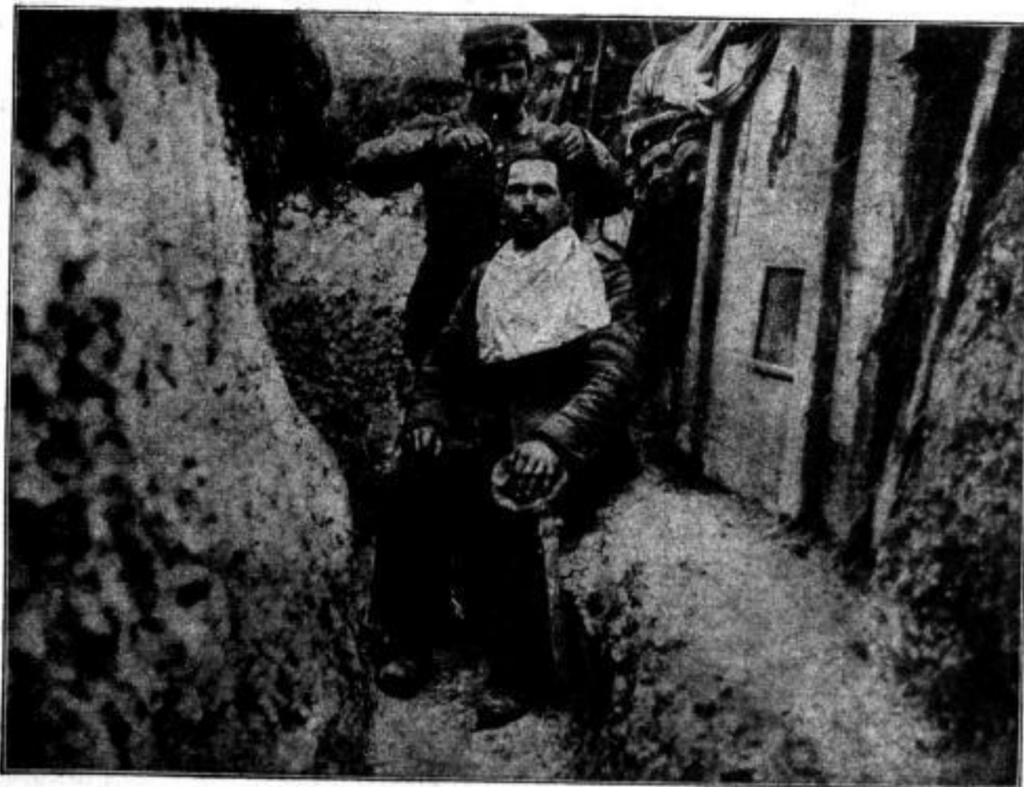
sichtigen Menschen oft als unser Unglück ansehen, das wendet sich nicht selten in unser Heil um. Auch mir ist dies widerfahren.“

Als sie im Hotel angelangt, sich in ihre Gemächer begaben, zieht Armin sein Weib an sich.

„Eveline, glaubst du nun, daß die Vergangenheit zwischen uns steht?“



General v. Inf. Ewald v. Lothow, der Sieger bei Solifons. (Mit Text.) Hofphot. Bieber.



Ein Schützengrabenidyll bei Reims.

dun
we
ich
bed
ein
als
den
Ar
spr
im
Ma
sam
Te
Bil
di
güt
Au
vol
Mu
Zu
Wa
gl
kur
gef
Wa
sch
feh
St
Ar
run
der
alle
per
un
ten
Be
die
fe
tar
bli
ger
ber
ler
sch

Er beugt sich zu ihr nieder, seine ganze Liebe liegt in seinen dunklen Augen.
„Rein Armin,“ erwiderte Eveline, ihn voll anschauend, „ich

raschen“, sagte Georg zu Friesen, als sich dieser in das Speisezimmer begab.

„Ja tut das“, entschied der Amtsrichter. „Du mußt doch die Heimat deiner Schwester kennen lernen. In den nächsten Jahren werden wir wohl kaum deutschen Boden betreten. Mein Schwiegervater hat für unsere nächste größere Reise bereits England vorgeschlagen, da sich dort Verwandte meiner Gattin befinden.“

„Und wann reist ihr?“ fragte Georg Jansen.

„Anfangs nächster Woche“, entgegnete Friesen.

„So bald schon, heute haben wir bereits Freitag.“

„Wir sind lange unterwegs und sehnen uns nun in unser Heim.“

„Die Eltern erwarten uns bereits voll Ungeduld“, fügte Eveline hinzu. Ihre Augen leuchteten freudig. Der Vater hatte recht, man kehrt stets wieder gerne in das wunderbare Land zurück.

(Schluß folgt.)

Der Kosak.

Stizze aus dem Kriege 1914. (Nach einer Tatsache.)

Von W. Berger. (Nachdruck verb.)

Das kleine Häuflein Menschen, das in dem nahe der deutsch-russischen Grenze gelegenen Städtchen zurückgeblieben, erwartete das Vordringen der Russen mit Angst und Bangen. Niemand wußte, was in den nächsten Tagen sich ereignen würde, keiner wagte sein Leben in diesen Tagen einen Pfennig höher einzuschätzen, als es

wert war. Die Schwüle des sinkenden Augusttages ließ die Stimmung der Bevölkerung noch gedrückter erscheinen, als sie bereits war, nur ein furchtbares Ahnen durchzog die Seelen, ein Ahnen einer entsetzlichen Katastrophe. Die Tatsache des russischen Einfalls in die Provinz Ostpreußen ließ sich nicht mehr leugnen, die Flucht des größten Teils der Bevölkerung aus der ganzen Umgegend, die weit sichtbaren, brennenden Gehöfte bestätigten dies.

Es gab keine Hoffnung, das Städtchen vor dem räuberischen Überfall zu retten; die Greise, Frauen und Kinder, welche noch in den Straßen planlos herumirrten, wollten mit ihrem Eigentum untergehen oder, wenn sie am Leben blieben, so viel wie möglich aus dem Schutt und der Asche zusammenkratzen.

Die Spannung der Gemüter war so, daß man versucht war, sich gegenseitig zu fragen: „warum kommen sie denn noch nicht?“ doch keiner wagte ein Wort zu reden, alle warteten gottgegeben,



Ruhepause in einem deutschen Schützengraben bei Reims. Rechts Wohn- und Schlafraum.

weiß, ich fühle es, wir gehören zusammen. Du liebst mich, wie ich dich liebe.“

„Immer und ewig“, sagte bewegt Armin und seine Küsse bedeckten ihre roten Lippen.

In den nächsten Tagen passiert das junge Paar N., Friesens einstigen Heimatsort. Georg Jansen war nicht wenig erstaunt, als ihm eines Mittags, da er gerade zu Hause weilte, der Diener den Besuch des Amtsrichters meldet. Bald saß Eveline und Armin Friesen in dem reizenden Salon Frau Margis. Die Herren sprachen lebhaft zusammen, während sich die jungen Frauen innerlich sofort näher traten. Durch ihre junge Schwägerin war Margi die Gouverneurstochter nicht so fremd, es waren gemeinsame Interessen, die die beiden bewegten.

Als Frau Margi später die Freunde ins Speisezimmer zum Tee aufforderte, blieb Armin Friesen vor dem lebensgroßen Bilde des verstorbenen Waldbi Jansen stehen. Ernst und gütig blickten die dunklen Augen aus dem ausdrucksvollen Antlitz, nur um den Mund lag ein etwas herber Zug, den Friesen früher an Waldbi nie bemerkt zu haben glaubte. Das Bild wurde kurz vor seinem Tode angefertigt und Friesen hatte Waldbi mindestens fünf bis sechs Jahre nicht mehr gesehen.

Was war sein Leben? Strenge Pflichterfüllung, Arbeit und Selbstaufopferung. Sein Glück war das der anderen, während sie alle nach einem eigenen, persönlichen Glück strebten und ein solches auch erhalten haben.

Waldbi ging in dieser Beziehung leer aus, doch die Liebe der Geschwister, seiner Freunde und Bekannten, sie ist ihm geblieben bis auf den heutigen Tag, sie, die sein Andenken ehren als eines edlen, guten Menschen.

„Wir werden euch eines schönen Tages drüben über-



Deutsche Verwundete als Gäste des Kaisers. (Mit Text.)

stumm, lauschend und in die Ferne spähend, von wo das Unglück auf Hunderten von Pferderücken dahergejagt kam. Und es kam in einer Staubwolke, wie ein Wirbelwind dahinlegend, alles, was ihm in den Weg kam, vernichtend. So flogen sie durch die Straßen, erst am Ende des Städtchens halt machend, Raubsucht und Gier in den Blicken, Tod in den Häuften, diese Mordgesellen, die — — Kosaken.

Begierbild.



Wo ist der Fuhrmann?

dem Wege, abzuführen, als noch ein Trupp Nachzügler angesprengt kam. Nur zehn Kosaken waren es, die eine zweite Revision vornahmen, und ihre Wut kannte keine Grenzen, als sie merkten, daß ihre Kameraden fast gar nichts für sie zurückgelassen hatten. Aber dennoch kehrte man alles noch einmal um, die Einwohner mit vorgehaltenem Revolver zwingend, das Letzte herauszugeben.

Ganz besonders wild stellte sich ein äußerst struppig aussehender, verkommener Kosak an, ein Hüne von Gestalt und einem stark knochigen, gelben Mongolengesicht. Er nahm alles, was er kriegen konnte, nahm selbst den Kindern das Brot weg und riß den Frauen das Tuch vom Kopfe. Als er an der Kirche vorbei ritt, gelüftete es ihn, auch dort einzudringen und zu plündern. Rasch war er von seinem Pferde und eilenden Schrittes betrat er das Gotteshaus.

Gleich auf den ersten Blick merkte er, daß seine Kameraden schon vor ihm dort gewesen waren, die umgeworfenen Bänke und das Feuer, das in einer Ecke der Kirche schon loderte, zeugten davon.

Es war eine katholische Kirche, die er betreten hatte, man sah es an der ganzen Einrichtung, doch dem ungläubigen Kosak war es einerlei, ob die Kirche evangelisch oder katholisch, ihm war es in der Hauptsache darum zu tun, recht viele Beute zu machen.

So schritt er denn von einer Heiligenstatue zur anderen, bis er zur Sakristei gelangte, wo eine lebensgroße Figur seine Aufmerksamkeit fesselte. Diese Figur, „Maria“ darstellend, hatte die Hände über der Brust gekreuzt und trug an der linken Hand einen auffallend breiten Goldring. Dieser Ring fiel dem Kosaken besonders auf und reizte seine Habgier, deshalb versuchte er, ihn der Figur vom Finger zu ziehen. Dies gelang ihm nicht so leicht, da der Ring offenbar fest mit der Figur verbunden und nur durch Zerbrechen der Hand zu lösen war. Der Kosak zog und rüttelte, aber der Ring bewegte sich nicht, auch fehlte es ihm an einem Gegenstand, womit er die steinere Hand hätte zerbrechen können. Er war so in Zorn und Aufregung, daß ihm der Raub vorenthalten blieb, daß er nicht merkte, daß die ganze zentnerschwere Figur zu schwanken anfing, und als er seine ganze Kraft noch einmal ansetzte, um sich des Ringes zu bemächtigen, sank die Figur mit dumpfem Schlag auf seinen Körper hinab, ihn unter sich begrabend.

Als einige Wochen später die Deutschen das Städtchen besetzten und die Kirche als Verbandsplatz eingerichtet war, kamen die Ärzte auch in die Sakristei, wo sie den durch Gottes Hand gerichteten Kosaken vorfanden.

Der eine der beiden Ärzte schüttelte, als er das sah, sein Haupt, dann wandte er sich an seinen Kameraden mit der Frage:

„Können Sie sich vorstellen, Herr Kamerad, was in aller Welt dieser Unglücksmensch mit der schweren Heiligenfigur anfangen wollte?“

Doch der Angeredete erwiderte in ernstem Tone:

„Hier hat Gott ein Wort gesprochen und den Raub an seinem Heiligtum gerächt.“

Einen Atemzug lang war es noch still, dann ging es los, das Brennen, Rauben, Plündern und Morden. Kein Haus, kein Hof, selbst das Gotteshaus wurde nicht geschont. Die rohen Gesellen trieben das kleine Häuflein Menschen zusammen und wer nicht mitgehen wollte, erhielt einen Lanzenstich, daß er liegen blieb.

Die Schwadron, die mit ihrem kühnen Ritt, wie sie meinten, das Städtchen erobert hatten, machte reiche Beute und waren bereits auf dem Wege, abzuführen, als noch ein Trupp Nachzügler angesprengt kam. Nur zehn Kosaken waren es, die eine zweite Revision vornahmen, und ihre Wut kannte keine Grenzen, als sie merkten, daß ihre Kameraden fast gar nichts für sie zurückgelassen hatten. Aber dennoch kehrte man alles noch einmal um, die Einwohner mit vorgehaltenem Revolver zwingend, das Letzte herauszugeben.

Unsere Bilder

General der Inf. Ewald v. Lochow, der Sieger bei Soissons, wurde vom Kaiser durch Verleihung eines hohen Ordens ausgezeichnet. Er steht an der Spitze des 3. Armeekorps, dessen Märker die Franzosen durch einen heldenmütig durchgeführten Angriff von Cuffies bis Crouy über die Aisne nach Soissons zurückwarfen und dem Feind schwere Verluste beibrachten. General v. Lochow steht im 60. Lebensjahr.

Deutsche Verwundete als Gäste des Kaisers. Der Deutsche Kaiser hat mehrere seiner Schlösser, darunter auch das Drangeriegebäude im Park von Sanssouci bei Potsdam, zu Lazaretten umgestalten lassen, und die Verwundeten können dort in Ruhe und in guter Pflege ihrer Genesung entgegensehen. Unsere Aufnahme zeigt mehrere Verwundete, die in einem Hofwagen in Potsdam spazierengefahren werden; im Hintergrund erhebt sich die durch Friedrich den Großen berühmt gewordene Mühle am Park von Sanssouci.

Allerlei

Zwed und Erfolg. „Mein Buch ‚Wider die Ehe‘ hatte solchen Erfolg, daß ich jetzt jede Stunde heiraten kann.“

Robel. „Ein armer, brotlos gewordener Schauspielerkollege bittet um eine kleine Unterstützung!“ — „Hier haben Sie einen Lorbeerkränz!“

Unverständlich. Mr. Smith, der kein Feind des Alkohols ist, steht verdutzt vor einem Schauspieler und liest: Kognak, 50 Jahre alt. „Was ist das für ein Unsinn,“ meint er, „daß man Kognak so lange aufhebt!“

Was die Uhr geschlagen hat. Ein Brautpaar ging zur Kirche, um sich trauen zu lassen. Der Geistliche, den Amtsgeschäfte aufhielten, kam lange nicht. Die gelangweilte Frau fragte ihren künftigen Ehegatten, wie viel Uhr es sei. — „Was geht das dich an?“ brummte der Bräutigam barisch. — „Ja, du hast recht,“ sagte die Braut, „ich weiß jetzt schon ungefähr, was die Uhr geschlagen hat!“ Sie stand auf und verließ die Kirche. Da begegnete ihr der Pfarrer, den sie nun umzukehren bat, da es noch zu früh sei, sich zu verheiraten.

Gemeinnütziges

Schlechte Entwicklung der Blüten in Töpfen stehender Blumenwiebeln ist meist auf Trockenheit des Erdballs zurückzuführen. Man tut gut, täglich darauf zu sehen, daß die Erde ständig gleichmäßig feucht ist.

Plätteisen kühlen auf dem Rost sehr schnell ab. Deshalb empfiehlt man eine Leiserin, statt des Rostes einen gut erhitzten, weißen Ziegelstein zu benutzen, der die Hitze sehr lange hält und dem Plätteisen nichts davon nimmt.

Gegen Durchfall können die Hühner auf sehr einfache Weise durch kleine Beigaben von Holzkohle geschützt werden. Man zerreibt ein Stück Holzkohle sehr fein und gibt den Hühnern mehrmals in der Woche ein klein wenig Pulver dem Brei bei.

Die Ziege läßt sich am ruhigsten melken, wenn sie zu gleicher Zeit getränkt oder gesüßert wird. Am zweckmäßigsten füttert und melkt man tags dreimal.

Sommerblumen, die im März ins Mistbeet gejät werden können, sind folgende: Petunien, Balsaminen, Levkojen, Astern, Zinnien. Das Beet soll nicht warm, sondern lauwarm, also abgekühlt sein. Am besten sind abgeerntete Frühjahrsbeete.

Auflösung.

A	D	E	N
E	L	I	S
H	F	E	B
N	O	L	A

Wibauten.

Krithmograph.

- 1 1 3 4 5 6 7 8 9. Ein Halbedelstein.
 - 2 8 4 4 3 9 7. Ein Königreich.
 - 3 3 1 2 6 9. Preuß. Regierungsbezirk.
 - 4 8 9 7 8 9. Eine Weltstadt.
 - 5 8 4 4. Eine Abgabe.
 - 6 1 2 8. Ein Wiberhall.
 - 7 8 4 1 2. Eine Waffe.
 - 8 5 6 3 9. Ein Gewässer.
 - 9 3 7 6 4. Ein Gebrauchsgegenstand.
- Die Anfangsbuchstaben ergeben wieder 1-9.
Heinrich Vogt.

Logograph.

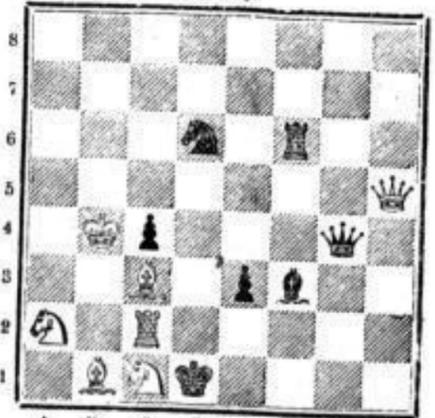
Den Räuber, mer! den kleinen,
Kennst du mit W das Wort;
Mit K such's bei den Steinen
Im Bach, am Wege dort.
Julius Fald.

Buchstabenrätsel.

Ich lieb' es, in der Luft zu schaukeln.
Gar leichtbeschwingt umherzutaumeln;
Lauf 1, 2, 3 verwandle du:
Ein munt'rer Fisch werd' ich im Nu;
Nimm wieder anders 1, 2, 3:
Ein Tier mit Hörnern springt herbei.

Problem Nr. 119.

Von Dr. G. Palkoska und J. Ort.
Schwarz.



Weiß.
Matt in 3 Zügen.

Auflösung des Bilderrätsels in voriger Nummer:

Muß es sein, so schid dich drein.

Alle Rechte vorbehalten.

Berlag von Emil Hannebohn in Eibenrod.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.



Humoristische Beilage zum Amts- und Anzeigenblatt für Eibenstock.

Verlag von Emil Hannebohn.

(Nachdruck verboten.)

Sonderbar.

„Wie lange dauert es wohl, bis eine Ehescheidung zu stande kommt?“
 „Das hängt davon ab, ob beide Teile die Scheidung wünschen, oder ob die Trennung der Ehe einseitig verlangt wird. Sind sich Mann und Frau einig, so steht der Scheidung nichts im Wege, sind sie aber uneinig, so kommen sie schwer voneinander los.“

Auch ein Menschenfreund.

„Du, Hannes, hast Du denn mal aus purer Herzengüte etwas für Deine Mitmenschen getan?“
 „Gewiß, Herr Pfarrer!“

Auch ein Grund.

Sie: „Warum geh'n Sie denn nimmer auf die Jagd, Herr Professor?“

Kunstmaler: „Wie ich neulich einem Treiber eins naufschieß', schreit der Kerl: So gut habens noch keinen getroffen, wie mich!“

Pfarrer! In der Galerie darf man nicht rauchen! Legen die Herren die Zigarren weg, zieh' ich von Zeit zu Zeit dran, daß sie nicht ausgehen!“

Spliffen.

Gescheidte Frauen gibt's viele, verständige wenige.

Delikat.

„Haben Sie nicht früher Geschäfte in Guano gemacht?“
 „Ja, früher, da ernährte der Guano seinen Mann; jetzt kann man dabei verhungern; ich habe allen Geschmak daran verloren!“



Zu viel Liebe.

Erster Lebemann (als Schmetterling bekannt): „Dummes Geschwäh das: die Liebe des Mannes geht durch den Magen.“

Zweiter Lebemann: „Stimmt! Sonst hätten Sie ganz sicher eine Magenverweigerung!“

Wir
ges-
eine
räge

hen):
aft?“
gen!“

ngen
orfen

wie

mich

u“ ja

tion

Auch ein Kriegsfreiwilliger.

Humoristische Skizze von Anselma Heine.

Er hatte nicht geruht, bis sie ihn genommen hatten. Nicht an die Front natürlich! Mit seinem langen, schneeweißen Bart und dem faltigen Gesicht hatte man ihn gar nicht erst zur ärztlichen Untersuchung zugelassen; aber wenigstens sah er jetzt in Uniform in einem schmalen Zimmerchen des alten Gerichtsgebäudes seines Städtchens, fertigte als Schatzmeisters des städtischen Hilfsfonds für Kriegsunterstützungen Listen und sauber geführte Rechnungsbücher an und hatte überdies die Briefe der Gefangenen aus dem nahen Barackenlager auf Spionengefahr und sonstige Zulässigkeit zu prüfen. Seinem improvisierten Arbeitstisch gegenüber an der Wand stand der schmale eiserne Schrank mit dem Kunstschloß, der die eingelassenen Gelder bewahrte. Den Schlüssel dazu trug er hinten an der Westenschmalle. Man ließ die Summen immer zu einigen Tausenden anlaufen, ehe man sie der Bank zuführte. Eben jetzt wieder war die Ueberweisung fällig, aber Professor Schrader, umständlich und gewissenhaft wie er war, mochte niemand anderen mit der Einzahlung betrauen und selbst war er in diesen vielbeschäftigten Tagen erst nach Schluß der Bankstunden frei geworden. Das nagte ein wenig an ihm.

Tag und Nacht trug er dieses Geld in seinen Gedanken mit sich herum, ja es kam ihm fast vor, als habe er es wirklich in seine Rocktasche gesteckt. Ueberflüssigerweise befühlte er sich. Die Taschen waren leer. Natürlich! Er war es gewöhnt, unantastbar richtig und tadellos zu handeln. Ein Ehrenmann durch und durch.

Professor Schrader hatte 64, 66 und 70 mitgemacht, war Gymnasiallehrer und schließlich Direktor geworden und nun, seit seiner Pensionierung, voll unbeschäftigten Latendrang. Seine Familie litt ein wenig unter ihm, da er immer zu Hause war und sich mit wohl ausgearbeiteten aber unerprobten Theorien um die häuslichen Angelegenheiten kümmerte, „um nun, da er endlich einmal Zeit dazu hatte, auch darin seine Pflicht zu erfüllen und seiner lieben Frau etwas von den Sorgen und Mühen des täglichen Lebens abzunehmen.“

So entdeckte er auf seinen täglichen langen Spaziergängen in die ländliche Umgebung hinaus fortwährend die herrlichsten und billigsten Bezugsquellen für Brot, Kartoffeln, Gemüse, die nur den Nachteil hatten, daß man, um die Ware einzuholen, eines besonderen Boten oder ungeheuer viel freier Zeit bedurfte hätte. Er hatte seiner Frau eine sinnreiche Wirtschaftskasse vom Buchbinder anfertigen lassen mit vierzig Fächern, deren jedes eine besondere Rubrikbezeichnung trug und genau auf den Pfennig soviel Geld enthielt, wie monatlich für das Benannte ausgegeben werden durfte. Da war ein Fach für Nadeln, Zwirn und Gummitwaren, ein anderes für Musikstunden, Busfrau oder elektrische Bahnen. Alles war vorgesehen und die zum Monatsauskommen bestimmte Summe durch diese vierzig Fächer dividiert. Heimlich überhüpfte freilich Frau Direktor achtlos die kleinen Pappschranken und grämte sich überhaupt nicht groß, wenn sie für Bildung ausgab, was für Nahrung bestimmt war und umgekehrt. Unbequemer war es, daß der Hausherr jeden Morgen einen „Tagesbefehl“ aufhing für das Mädchen, der jeder Stunde und Minute ihre bestimmte Beschäftigung anwies.

Die Folge war ewiger Dienstbotenwechsel.

Nun aber sah der Pflichtgetreue unschädlich und nützlich in seinem schmalen Zimmerchen im alten Gerichtsgebäude und widmete seinen Tätigkeitsdrang dem Vaterlande. Eben waren wieder Briefe aus dem Gefangenenlager angelangt, die er durchzusehen hatte. Schrader hatte früher Englisch und Französisch als Hauptlehrfach versehen, aber sein grammatikalisch korrektes Wissen hatte schweren Stand diesen oft eleganten, oft wieder unorthographischen oder flüchtigen Aufzeichnungen gegenüber. Ehe er es sich versah, hatte er den Rotstift in der Hand und begann Fehler anzustreichen, bis er zuletzt entsetzt aufsprang und mit allen Radiermitteln seine Striche wieder zu beseitigen suchte. Er verlor viel Zeit mit solcher Arbeit.

Auch die Kasse machte ihm zu schaffen. Er hatte

sich für sein Amt als „Schatzmeister des städtischen Hilfsfonds für Kriegsunterstützung“ eine besondere Rundschrift angelehrt, um ja keine Verwechslung mit seinem Privatkonto, auch etwa nur für seine eigenen Augen, herbeizuführen. Außerdem öffnete er nach jeder Ein- und Auszahlung den Schrank wohl zehnmal wieder, um nachzuzählen, ob er sich auch nicht geirrt habe. Ob alles in Ordnung sei.

Und eines Abends, da er gerade nach Hause gehen wollte, fand er den Schrankschlüssel nicht. Er stand wie betäubt, suchte dann, kurzfristig, wie er war, auf den Knien, schließlich, wie eine Schlange umherkriechend, die ganze Stube ab. Umsonst. Nirgends glänzte oder klirrte es, der Schlüssel blieb verschwunden.

Und wenn nun Diebe den Schlüssel fanden? Wenn sie in der Nacht den Schrank öffneten, beraubten? Das Haus war unbewohnt, der Kastellan, der sonst dort schlief, zum Militär eingezogen, die Scheuerfrau kam erst am nächsten Morgen.

Professor Schrader zog seinen Rock aus und legte ihn sorgfältig zusammen. Sein Entschluß war gefaßt. Er rückte die drei Stühle zusammen, den Rock, unter den er die zusammengerollte Aktienmappe legte, benutzte, er als Kopfstützen, die staubige Zutedecke auf seinem Tisch als Federbett. „Die Kameraden im Schützengraben haben es noch schlechter,“ dachte er ergeben. Ihn hungerte. Die Seinen zu benachrichtigen, gab es heute abend keine Möglichkeit mehr. So ergab er sich drein, getröstet durch dieses neue Ruhmesblatt in dem Lorbeerkränze seiner Pflichterfüllungen.

Er verbrachte eine schauerhafte Nacht: Frierend, hungernd, alle Glieder wie gebrochen. Und wer konnte den Schlüssel entwendet haben? Ein Klient? Er meinte jetzt nachträglich auf einen gelben, dicken Mann Verdacht haben zu können, der ihm von rückwärts verdächtig nahe gekommen war. Und er befühlte zum hundertsten Male vergeblich die Rückenlinie, an der der Schlüssel gehangen hatte.

Als die Scheuerfrau am nächsten Morgen kam, war sein Seelenzustand ein verzweifelter. Er hörte sie im langen Korridor hantieren, hörte, wie sie die kleine Tür zum geheimen Gemach am Ende des Ganges öffnete, mit dem Besen hineinstieß und glaubte dabei einen kurzen, metallenen Klang zu vernehmen, der ihn auffahren ließ.

„Minna!“ Sie kam herbeigetrappt. „Minna,“ seine Stimme bebte. „Haben Sie vielleicht einen Schlüssel gefunden?“

Sie starrte ihn an wie ein Gespenst. „Der Herr Direktor schon so früh auf?“

Er wiederholte seine Frage. „Einen Schlüssel? Ih ja. Eben fiel er mir doch entgegen — — —“. Sie eilte davon und kam triumphierend mit dem Schlüssel zurück. „Wie gut, daß er nicht reingefallen ist!“

Der Professor antwortete nicht. Er kämpfte mit einem Schluchzen. Wie lieblosend hielt er den Schlüssel zwischen seinen Händen. Dann, als ob er sich vergewissern müsse, daß es der rechte sei, weder verbogen noch sonst verdorben, steckte er ihn sorgsam in das Schrankschlüsselloch und schloß auf. Knarrend öffnete sich die Tür. Schrader taumelte zurück. Das kleinere obere Fach, in dem er das Geld bewahrte, war leer. Er griff tiefer in die anderen Fächer. Sollte ihm ein Irrtum begegnet sein? Ihm? Das war unmöglich. Aber er suchte doch, ob er das Geld vielleicht an die unrechte Stelle gelegt habe. Minna war längst draußen. Er schloß die Tür ab, suchte sorgfältig alle Mappen und Bücher und Papiere durch — umsonst! Er setzte sich vor den geöffneten Schrank und starrte hinein. Gestern vormittag — das wußte er bestimmt — war das Geld noch dagewesen. Er hatte es selbst in der Hand gehabt, hatte es in ein großes, festes Kubert geschlossen. Deutlich sah er es vor sich.

Und er irrte sich nie!

Sein inquisitorischer Spürsinn wurde wach: irgendwie mußte das Verschwinden des Schlüssels ja zusammenhängen mit dem Diebstahl. Einen Augenblick befriedigte der Gedanke ihn beinahe. Es wäre ja auch zu unglaublich gewesen, daß er, Direktor Professor Schrader, den Schlüssel

so achtlos hätte verlieren können. Unmöglich! So angestrengt er aber auch nachsann, er fand keinen Faden. Am Nachmittag war der Schrank nicht mehr geöffnet worden, am Vormittag hatte er das Kubert gesehen, logischerweise mußte das Geld also geraubt sein, während er zuhause Mittag aß. Da aber hatte er den Schlüssel bestimmt noch gehabt. Er hatte ihn deutlich gespürt, als er nach einer guten Mehlspeise die Weste etwas erweiterte. Dann also — — —

Seine Gedanken verwirrten sich. Ueberwacht und überhungert fand er keinen Ausweg. Zimmer entsehrlicher wurde es ihm klar: Ihn würde man für den Dieb halten. Und war er es nicht am Ende? Er war nachts im Hause geblieben, morgens hatte er versucht, Minna einzureden, er habe den Schlüssel verloren — alles deutete darauf hin, daß — — —

Als habe er einen Schüler vor sich, der böser Streiche überführt werden sollte, so redete er da in der kalten, verschlossenen Stube auf sich selber ein. Zulezt erschraf er. Er hatte Angst, den Verstand eingebüßt zu haben. Er schloß die Tür auf, nahm die erste Droschke, der er draußen begegnete und fuhr nach seiner Wohnung.

Zuhause hatten sie sich sehr geängstigt. Auch das Töchterchen, das Romane las mit einem Beischnack von Sensationschauern. Alle Männer gingen doch nachts auf verbotenen Wegen — sollte vielleicht auch Papa — — ?

Als er nun ankam, totenbläß, Haar und Bart ineinandergewirrt, bestaubt, zerknittert, stürzten beide Frauen ihm jammernd entgegen. Er wehrte sie würdevoll ab. „Nicht auf der Straße. Man wird ohnedies bald genug alles erfahren.“ Allmählich kam denn das Furchtbare heraus. „Man muß mich ja für den Dieb halten! Erst der Schlüssel nicht zu finden, dann der Schrank leer!“ Es war

wie eine fixe Idee. Seine Frau sprach zu ihm, er hörte sie gar nicht, er redete weiter: „Natürlich müssen wir es ersehen, jetzt gleich, und wenn ich alles verkaufen müßte!“

Und immer wieder von neuem ausbrechend der Vorwurf: „Warum habe ich die viertausend Mark nicht auf die Bank geschickt.“

Die Frau Direktor hielt ihm beide Hände, wie einem Kinde, dem man heilende Medizin beibringen will. „Aber Du hast sie ja auf die Bank geschickt,“ schrie sie aus Leibeskräften. „Ich selbst habe sie ja doch hingetragen.“

„Du?“
„Ja, weißt Du es denn nicht mehr? Du hast es mir doch so auf die Seele gebunden, gestern mittag, ehe Du wieder ins Gerichtsgebäude gingst.“ Sie lief zu ihrem kleinen Schreibtisch, schloß auf und gab ihm die Bankquittung in die Hand.

Er nahm sie. Das Blut schoß ihm beängstigend zu Gesicht. Die Tochter, zitternd, schob ihm einen Stuhl herbei, aber der alte Herr richtete sich in die Höhe. Gerade, die rechte Hand zwischen die oberen Knöpfe seines Rockes geschoben, stand er da, wie eine Ehrenstatue seiner selbst.

„Ich wußte es ja,“ sagte er mit Ueberzeugung, „was ich übernommen habe, das führe ich durch, auch wenn ich selber einmal daran zweifle! Und nun möchte ich frühstücken. Solch eine freiwillige Nachtwache strengt an.“



Faule Ausrede.

Sie: „Du hast mir geschworen, mich ewig zu lieben!“
Er: „Ja, ich habe die Dauer der Ewigkeit unterschätzt.“



Dom Exerzierplatz.

Unteroffizier: „Lehmann, halten Sie gefälligst nicht die Fäuste, wenn ich stillgestanden kommandiert habe, sondern öffnen Sie dieselben und legen Sie die Finger an die Hosennaht! — Oder haben Sie vielleicht ein Kommisbrot darin verborgen?“

Schade.

Wache: „Artaus!!“
Dichter (vorbeigehend):
„Bohtausend! Den hätte
ich mir für meine Erst-
aufführung mieten sollen!“

*

Gefällig.

Er (leidenschaft-
lich): „Ich liebe Sie
über alles, und Sie
müssen mein Weib
werden!“

Sie (schnippisch):
„Dazu gehören doch
immer zwei.“

Ein anderer
Herr (zuborkom-
mend): „Darf ich
mich Ihnen vielleicht
als zweiter zur Ver-
fügung stellen?“

*

Vorschlag zur Güte.

Ungläubiger Zu-
schauer: „Die Klap-
perschlange ist nicht sechs Fuß
lang, wie auf dem Plakat steht.“

Menageriebesitzer (höf-
lich): „Bitte, hier ist ein Zoll-
stab, der Käfig ist offen. Wollen
Sie gefälligst selbst messen?“



Variante.

Studiosus (vor dem
Leihhaus): „Du Ring an
meinem Finger, du goldnes
Ringelein — ich drücke dich
stumm an die Lippen; —
es muß geschieden
sein!“

*

Glückliche Ehe.

„Immer und ewig
diese alte Zeitung,
Egon, sprich doch
ein bißchen mit mir.“

„Ja, was denn
aber, mein Gase?
Wir sind doch schon so
lange verheiratet!“

*

Splitter.

Wer Menschen und
Dinge nicht öfters über-
schätzt, der schätzt sie
meist zu gering.

Ein guter Junge.

Hans ist mit seinem Vater im
Schreibwarengeschäft, wo ihm der
Vater verschiedene Schulbücher gekauft
hat. „Was willst Du denn als Zugabe
haben, Kleiner?“ fragt ihn die hübsche Ver-
käuferin. Darauf meint Hanschen: „Geben Sie
meinem Papa einen Kuß, Fräulein.“



Uebertroffen.

Ausrufer: „Dieses Tier kann drei Wochen Arbeit verrichten, ohne zu trinken!“

Frau: „Das ist noch gar nichts. Mein Mann kann sechs Wochen trinken, ohne zu arbeiten!“

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berliner Str. 40. Verantwortlich für die Redaktion
der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs: Max Gerslein, Charlottenburg, Weimarer Str. 40.